

verantw. uitgever: **W. Severin**
Tervurenlaan 221, 1150 Bxl
Afdrukkantoor: 1150 Brussel – P900350

PaulusRundbrief

N°463

Belgique - België
P.P. - P.B.
1150 Woluwe
Thielemans
1/4243



bimestriel

Juni – Juli 2013



**P
A
P
S
T
T
U
M**

**THEOLOGISCHE
GRUNDLAGEN**
Seite 5 ff.

**AUFBAU
DER KURIE**
Seite 11 ff.

**IM INTERVIEW:
KARDINAL DANNEELS**
Seite 15 ff.

Liebe Leserinnen,
 liebe Leser des PaulusRundbriefs!

Annuntio vobis gaudium magnam, habemus papam – dieser Ausruf des Kardinalprotodiakons löst nach erfolgter Papstwahl regelmäßig großen Jubel bei den versammelten Gläubigen auf dem Petersplatz und weltweit aus, werden doch mit dem neuen Stellvertreter Christi immer wieder große Erwartungen und Hoffnungen verbunden. Dies konnte man auch in diesem Jahr beobachten, als Jorge Bergoglio als Papst Franziskus die Nachfolge „unseres“ Papstes Benedikt XVI. antrat. Dies haben wir zum Anlass genommen, uns im vorliegenden PaulusRundbrief mit dem Thema Papsttum auseinanderzusetzen.

Aufbauend auf den theologischen Grundlagen und einem Überblick über die wechselvolle Geschichte des Papsttums beschäftigen wir uns mit der römischen Kurie. Die spezifische Sicht eines Mitglieds des Konklaves auf den Papstwechsel verdeutlicht uns Kardinal Danneels in einem Interview. Zudem erfolgt eine Würdigung des Pontifikats Benedikt XVI. Die Bedeutung dessen, dass der neue Papst Jesuit und Südamerikaner ist sowie den Namen Franziskus gewählt hat, erörtern wir in weiteren Beiträgen.

Auch aus dem Gemeindeleben gibt es einiges zu berichten, z.B. von Sozialprojekten, dem diesjährigen Konzept der Fastenzeit oder aus der Kinder- und Jugendarbeit.

Vor der Sommerpause feiern wir wie jedes Jahr unser Gemeindefest mit einem bunten Programm für Groß und Klein, zu dem die ganze Gemeinde herzlich eingeladen ist.

Viel Spaß bei der Lektüre
 Ihre



A. Dohet-Gremminger
 (A. Dohet-Gremminger)

Ein Wort voraus	3
Thema: Papsttum	5
Theologische Anmerkungen zum Papstamt	5
Geschichte des Papsttums	8
Die römische Kurie	11
Interview mit Kardinal Danneels	15
Benedikt XVI. – ein Papst aus Deutschland	19
Ein Jesuit als Bischof von Rom	21
Ein Papst aus Südamerika	24
Papst Franziskus ist Argentinier	27
Franziskus, bau mein Haus wieder auf!	30
Unsere Gottesdienste	32
Rückblick	34
Aus dem KGR	34
Bericht aus Ecuador	35
Kinderchor-WE	36
Glaubensgespräche	38
Neue Pfarrerin im EGZ	40
Ruanda-Aktion	40
Leserbrief von Familie Richter	41
Bilder der Erstkommunion	42
Nachruf	43
Kurz notiert	44
Vorschau	45
Kaminabend	45
Senioren Ausflug	45
Ökumenisches Kinder-WE	45
Ministrantensommerfest	46
Gemeindefest	46
Aus dem EGZ	47
Zehn Fragen	49
Interna	51
Gruppen & Kreise	52
Termine im Überblick	54
Kontakt	55

Bild Titelseite: Lichtgestalt © spuno - Fotolia.com

Liebe Gemeindemitglieder,



das Thema Papsttum stand eigentlich schon für den Sommer letzten Jahres auf der Agenda der Rundbriefredaktion... es wäre sicher ein ganz anderer geworden, als der, den Sie nun in der Hand halten.

Mit dem Rücktritt „unseres“ Papstes Benedikt hat sicher niemand gerechnet – die Andeutung der Möglichkeit in seinem Interviewbuch werden manche zur Kenntnis genommen, aber die Wenigsten für eine ernst zu nehmende Ankündigung gehalten haben.

In der Folge der Ereignisse und vor allem mit der Wahl von Papst Franziskus hat das Thema selbstverständlich eine enorme Medienpräsenz erhalten. Mir persönlich tut es gut, dass sie einen fast durchgehend positiven Tenor hatte: denn selbstverständlich stehe ich meiner Kirche grundsätzlich positiv gegenüber. Dennoch kritische Anfragen zu stellen, verstehe ich dabei nicht als Gegensatz, sondern eher als eine gleichzeitige Notwendigkeit. Anlässlich der Verleihung der kirchlichen Unterrichtserlaubnis im Erzbistum Köln vor einigen Jahren sagte uns der Priester, der die Statio hielt sinngemäß: Kritik solle konstruktiv sein – und sie sollte von jemandem kommen, der sich der Kirche verbunden weiß. Von außen zu meckern ist leicht(er). Aber diese Institution als eine Heimat im Glauben zu lieben, schließt nicht aus, sie auch zu kritisieren. Im Gegenteil: aus dieser Haltung heraus muss es uns ein Anliegen sein, sie zu verbessern.

In den letzten Jahren ist viel (berechtigte) Kritik an der Kirche geäußert worden. Und auch wenn man oftmals zustimmen muss, schmerzt sie doch auch. Die interessierten bis positiven Meldungen und Kommentare der vergangenen Monate waren da geradezu Öl auf der gepeinigten katholischen Seele.

Im aktuellen Paulusrundbrief werden Sie wie gewohnt unsere „Brüsseler Sicht“ der Dinge zu lesen finden – darunter sicherlich das besonders interessante Interview mit Kardinal Daneels. Darüber hinaus haben wir uns bemüht, Hintergrundinformationen zu liefern, die vermutlich nicht jedem jederzeit präsent sind, darunter die Verfasstheit der römischen Kurie, von deren Reformbedarf so häufig die Rede ist, und die Geschichte des Papsttums, so treffend man sie auf wenigen Seiten zusammen fassen kann.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre – ob noch zuhause oder schon in den Ferien – entspannte Sommermonate und eine erholsame Pause vom Alltag!

Ihre

Nina Hüter

**Die Kirche hat nicht den Auftrag,
die Welt zu verändern,
wenn sie aber ihren Auftrag erfüllt,
verändert sich die Welt.**

Carl Friedrich von Weizsäcker

Theologische Anmerkungen zum Verständnis des Papstamtes

Will man über eine aktuelle Theologie des Papstamtes nachdenken, kommt man nicht umhin, zunächst die entscheidenden Schritte darzustellen, die für die Entwicklung des Petrusamtes in den vergangenen zwei Jahrhunderten von Bedeutung waren, d.h. vor allem die Beschlüsse des ersten und des zweiten vatikanischen Konzils. Dabei muss man bedenken, dass das Erste Vatikanische Konzil aufgrund des deutsch-französischen Krieges abgebrochen worden war, und damit das Zweite Vatikanische Konzil vor der Aufgabe stand, dessen ungelöste Fragen – unter anderem den Entwurf einer vollständigen Lehre von der Kirche und auch der Bestimmung des Amtes des Bischofs von Rom in Bezug auf die anderen Bischöfe – aufzunehmen.

I. Vat. Konzil: Stärkung des Papstamtes

Das Erste Vatikanische Konzil hatte die Kirche in Reaktion auf die bürgerlichen Revolutionen des 18. und 19. Jh. sowie gegenüber den nationalen Ansprüchen Frankreichs durch eine Apotheose des Papstamtes zu stärken gesucht. Das Papstamt wurde in einer Zuspitzung der konfessionellen und antireformatorischen Mentalität in der römisch-katholischen Kirche zu einem Modell der »Papstmonarchie« ausgebaut. Die Unfehlbarkeit bei autoritativen Lehrentscheidungen und die Ungebundenheit in der Jurisdiktion verliehen dem Papstamt eine Stellung und Vollmacht, die es so zuvor in der Kirchengeschichte nicht gehabt hatte. Dieses monarchische »Top-down-Modell« führte zu einer weit

verbreiteten Identifikation von römisch-katholischer Kirche und Papstamt. Der Papst schien nun das wichtigste und einzig maßgebliche Subjekt im Lebensvollzug der römisch-katholischen Kirche zu sein.

Darüber hinaus konnte dies auch zu hemmungslosen Übertreibungen und irigen Meinungen Anlass geben. Wenn der Papst unfehlbar ist und in letzter Verantwortung alle Rechtsgewalt inne hat, kann er dann nicht alles zentral lenken und entscheiden? Bedarf es dann überhaupt noch der Theologie? Kann die Theologie dann noch etwas anderes sein als eine Erklärung und Auslegung päpstlicher Äußerungen und Verlautbarungen? Kann es dann überhaupt weitere Konzilien geben? Sind diese im Kern nicht überflüssig? Müssen diese nicht notwendig zum Affront gegenüber einem mit allen Vollmachten ausgestatteten Papst werden? Bedarf es der aktiven Teilnahme und Teilhabe aller am kirchlichen Lebensvollzug? Bedarf es nationaler und kontinentaler Bischofskonferenzen?

Noch immer kann es passieren, dass die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes von Zeitgenossen innerhalb und außerhalb der Kirche als eine »persönliche« Auszeichnung des Papstes verstanden wird. Dann verbindet sich mit der Lehrentscheidung die Meinung, dass ein Papst auch persönlich sich nie irren könne. Diese persönliche Sakralisierung trifft natürlich nicht den Kern der Sache. Von ihrer Intention und ihrem Kontext her war die Lehrentscheidung von der Unfehlbarkeit einerseits gegen den Versuch gerichtet, den Glauben der

römisch-katholischen Kirche in die Abhängigkeit von nationalen (z.B. französischen) Synoden zu bringen, die stärker unter dem Einfluss ihrer jeweils nationalen Regierungen standen und deren Interessen verpflichtet sein konnten. Andererseits unterliegt auch das Unfehlbarkeitsdogma nicht nur formalen Kriterien des Zu-Stande-Kommens, sondern bezieht sich material auch auf den – immer schon überlieferten – Glauben der römisch-katholischen Kirche. So darf nichts zum Dogma erhoben werden, was den seit langem überlieferten Glauben außer Kraft setzt oder ihm widerspricht. Ein Papst, der das Bekenntnis zur Auferstehung Jesu Christi abschaffen wollte, würde sich, gerade aufgrund des Unfehlbarkeitsdogmas, selbst exkommunizieren.

Letztendlich sind das Dogma von der Unfehlbarkeit und die Festschreibung päpstlicher Jurisdiktion Ausdruck des **Versuches, die Unabhängigkeit der römisch-katholischen Kirche und ihrer Glaubensüberlieferung zu gewährleisten**. Dies geschieht im Vertrauen darauf, dass der Heilige Geist in der Kirche wirkt und auch die Lehrentscheidungen der Kirche leitet. Das Zweite Vatikanische Konzil nimmt hier eine entscheidende Korrektur vor. Es trägt dem Umstand Rechnung, dass dogmatische Lehrentscheidungen oft Notlösungen und Kompromissentscheidungen geblieben sind und bleiben mussten. Insofern bringt die Lehre von der Unfehlbarkeit die Hoffnung zum Ausdruck, dass die Kirche, wenn sie zu solchen Entscheidungen genötigt ist – in der Kraft des Geistes – nicht in die Irre geht, also sich selbst und ihren Auftrag nicht völlig verfehlt (*Lumen Gentium 12*).

Dennoch und nahezu unvermeidlich gehört es zu den Ambivalenzen der Un-

fehlbarkeitslehre und des Jurisdiktionsprimates, dass diese Dogmen die Autorität der Kirche durch eine Reproduktion der autoritären Systeme des 18./19. Jh. zu sichern versuchten. Damit konnte der Eindruck entstehen, die römisch-katholische Kirche sei die religiös-monarchische Gegenwart zu der profanen, politisch-monarchischen Welt. Diese Entgegensetzung förderte ein gegensätzliches Denken von heilig und profan, von Kirche oder Welt. Neben den Papstdogmen verstärkte die Verkündigung der Dogmen von der Erbsündenfreiheit Mariens (1854) und ihrer leiblichen Aufnahme in den Himmel (1950) die konfessionalisierende Mentalität, also die Meinung, katholisch sei insb. das, was römische Katholiken spezifisch von Christen anderer Konfessionen unterscheidet. Damit geriet das Gemeinsame, die allumfassende Weite und Plural-Einheit des Katholischen im Sinne des Glaubensbekenntnisses, aus dem Blick. In dieser Weise wurde das Randständige zentral und das zentral Gemeinsame, etwa das trinitarische Glaubensbekenntnis oder die gemeinsame Taufe, das gemeinsame Christsein, peripher.

Die Rolle des Papstes nach dem II. Vat. Konzil

Geprägt war die Zeit vor dem II. Vatikanischen Konzil durch die Zeit der Pius-Päpste oder die »pianische Ära«. Diese Epoche reichte von Pius IX (1846-1878) bis Pius XII (1939-1958). In dieser Zeit des gesellschaftspolitischen Umbruchs und der Reformen aus einem konfessionellen und konservativem Geiste verstand sich die römisch-katholische Kirche als ein Bollwerk gegenüber der Moderne und ihren rasanten Wandlungen in Gesellschaft,

Wirtschaft, Technologie und Politik. Kirche und Papst konnten so als »Fels in der Brandung« gegen die politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen, gegen die Ideologien von Liberalismus, Kommunismus und Faschismus profiliert werden.

Dieses in eine den heutigen zeitlichen Umständen entsprechende Form zu gießen, konnte das II. Konzil nur teilweise verwirklichen. Dreh- und Angelpunkt der Theologie des Vaticanums 2 bzgl. unseres Themas ist die Neubesinnung darauf, dass der dreieine Gott in seiner Zuwendung als Voraussetzung und Grund der Kirche betont wird. Im Anschluss an Paulus wird die Kirche heilsgeschichtlich als »Volk Gottes des Vaters«, »Leib Christi des Sohnes« und als »Tempel des Heiligen Geistes« profiliert. Zum Leitbegriff der Leitbegriffe wird der Gedanke vom wandernden und pilgernden »Volk Gottes«, das auf das Reich Gottes hin unterwegs ist (*Lumen Gentium 8*). Das Konzil erkennt klar und macht deutlich, dass die heilsgeschichtliche Sicht des Wirkens von Vater, Sohn und Geist in einer stark trinitarischen Sicht der Kirche grundzulegen ist. Daher wird die Kirche, ange-regt durch Yves Congar, als das »von der Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes her geeinte Volk« definiert (*Lumen Gentium 4*).

Die Einsicht in das geschichtliche Gewordensein der Kirche und der Heiligen Schrift hat noch eine andere Konsequenz: Exegetisch ist nicht zweifelsfrei zu bestimmen, ob sich die Verheißung »auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen« sich auf den vorausgehenden Christus-Glauben bezieht oder ein Bekenntnis der Jerusalemer Gemeinde zur besonderen Stellung des Petrus bezeich-

net. Entsprechend kann der nachfolgende Wortlaut entweder die Kirche als ganze bezeichnen oder die traditionell römisch-katholische Auffassung von der Sonderstellung des Petrus nahelegen, heißt es doch: »Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben; was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein« (*Mt 16,18f.*). In der Theologie des Papstamtes wird die Aussage als eine überzeitliche Aussage verstanden, welche dem Petrusamt und mithin allen seinen Nachfolgern auf dem Stuhl des Bischofs von Rom gilt. Seither gilt es als Knackpunkt der innerkatholischen Kirchenlehre und der innerchristlichen Ökumene, ob der Petrusdienst kollegial oder primatial zu verstehen ist. Geht es um die kirchlich-kollegiale Gemeinschaft in verpflichtender Verbundenheit »mit dem Nachfolger Petri« oder um eine primatial-hierarchische Gemeinschaft in gebundener Verpflichtetheit »unter dem Nachfolger Petri«? Insbesondere bedarf diese offene Frage noch einer Lösung.

Ob dabei die vor allem von Papst Johannes Paul II. auf die Spitze getriebene Ausrichtung auf die päpstliche Autorität und dessen mediale Präsenz dabei von Vor- oder von Nachteil ist, wird sich noch zeigen müssen. Es kann ein Vorteil sein, aus der Position der Stärke heraus das Verhältnis des Bischofs von Rom zu den anderen Bischöfen und den anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften neu zu justieren. Es könnte aber auch von Nachteil sein, weil es schwer ist, einmal erreichte und verfestigte Positionen aufzulösen für etwas Neues, noch nicht Bekanntes.

Wolfgang Severin

Geschichte des Papsttums

– ein Überblick –

Die Entstehung des Papsttums

Im Matthäus-Evangelium spricht Jesus zu Petrus: „*Du bist Petrus, auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen.*“ Mit diesem Satz ernannte Jesus Petrus zum ersten Bischof von Rom und somit nach katholischer Auffassung zum ersten Papst der Geschichte. Die Führungsgewalt, die Jesus auf Petrus übertragen hat, geht seither von einem auf den nächsten Papst über. Alle Päpste sind bis heute zugleich Oberhaupt der katholischen Kirche und Bischof von Rom, und sie führen den Titel „*Stellvertreter Christi auf Erden*“.



Die Schlüssel, das Symbol des Petrus, finden sich sowohl im Emblem des Vatikans als auch im Wappen jedes Papstes wieder. © Wikipedia

Primat des Bischofs von Rom

Die ersten Päpste bekleideten ausschließlich das Amt des **Bischofs von Rom**. Sie besaßen keinen weiteren Einfluss. Erst langsam entwickelte sich das Papsttum im heutigen Sinne. Nach dem Ende der Christenverfolgung im Jahre 311 n. Chr. konnte sich die katholische Kirche kontinuierlich etablieren. Im vierten Jahrhundert entstan-

den durch mehrere Bistümer bedeutende christliche Patriarchate. Rom, Alexandria, Antiochia, Jerusalem und Konstantinopel galten als Zentren der Weltkirche.

Siricius war der erste Bischof von Rom (384 – 399), der den Titel „Papst“ als Eigenbezeichnung führte. Er betonte erfolgreich die Vorrangstellung des Patriarchen von Rom vor den übrigen Patriarchen und erließ als Erster päpstliche Dekrete zu Liturgie und Disziplin.

Der Papst wird Kaisermacher

Nachdem Rom von den Langobarden bedroht wurde, suchte Papst Stephan II. Schutz durch einen starken Bündnispartner. Diesen fand er in dem fränkischen König Pippin, der die Langobarden 754 und 756 vernichtend schlug. Pippin schenkte dem Papst ein weites Gebiet in Mittelitalien, das die Grundlage des Kirchenstaates wurde. Im Gegenzug legitimierte der Papst den Herrschaftsanspruch des neuen Frankengeschlechts, das sich anschickte, die Merowinger abzulösen. In der nächsten Generation bestätigte Karl der Große, Sohn und Nachfolger Pippins, die „Pippinsche Schenkung“ und vollzog die entscheidenden Schritte zur Christianisierung Europas. Am 25. Dezember 800 wurde Karl der Große von Papst Leo III. in Rom zum römischen Kaiser gesalbt. Seit dieser Verbindung zwischen den höchsten Würdenträgern Kaiser und Papst, war es ausschließlich dem Papst vorbehalten, den römischen Kaiser zu krönen.

Schisma (Trennung) und Investiturstreit

Im Jahr 1054 kam es im Streit zwischen östlicher und westlicher Kirche zu einem Höhepunkt, der dann im morgländischen Schisma endete. Bereits seit Jahrhunderten hatten sich Rom, Sitz der westlichen Kirche, und Konstantinopel, heutiges Istanbul, der Sitz der östlichen Kirche, voneinander entfernt. Die Kirche in Konstantinopel respektierte zwar grundsätzlich die Vorrechte Roms als der ursprünglichen Hauptstadt des Reiches, lehnte jedoch die Rechts- und Führungsansprüche ab, die Papst Leo IX. und seine Nachfolger ab 1049 erhoben. Die westliche Kirche wiederum wandte sich gegen den Caesaropapismus, die Staatsform, bei der der weltliche Herrscher zugleich auch geistliches Oberhaupt ist, der die Kirche in Konstantinopel kennzeichnete. Die Trennung der römisch-katholischen von der orthodoxen Kirche war besiegelt.

Ebenfalls im 11. Jahrhundert kam es zu einer denkwürdigen Kraftprobe zwischen Kaiser und Papst. Der so genannte Investiturstreit – der Streit um das Recht, Bischöfe zu benennen und einzusetzen – eskalierte zwischen Papst Gregor VII. und Kaiser Heinrich IV. und endete mit der Exkommunizierung des Kaisers. Der Papst siegte und zwang Kaiser Heinrich IV. zum demütigenden „Gang von Canossa“, der Wallfahrt im Büsserhemd vor den Papstthron im Jahr 1077.

Im 13. Jahrhundert nahm Papst Innozenz III. (1198 bis 1216) den Titel eines „Stellvertreters Christi“ für sich in An-

spruch. Im römischen Kirchenstaat wurden die Kurie ebenso wie die oberste kirchliche Gerichtsbehörde (Inquisition) systematisch ausgebaut.

Der Papst im Exil

Im 14. Jahrhundert stürzte das Papsttum in seine größte Krise. Aufgrund kriegerischer Unruhen in Italien flüchtete der Papst aus Rom nach Frankreich. Unter der völligen Abhängigkeit der französischen Krone geraten, begann 1309 die „babylonische Gefangenschaft“ der Kirche: das Exil der Päpste in Avignon. Insgesamt residierten sieben französische Päpste in Avignon, 67 Jahre war die Stadt Sitz des Heiligen Stuhls und Zentrum der Christenheit.

1370 wurde Gregor XI. zum Papst gewählt und verwirklichte den Wunsch seines Vorgängers Urbans V.: das Ende des Exils und die Rückkehr des Obersten Hirten nach Rom. 1377 verlegte er gegen den Rat Frankreichs und der Mehrheit der Kardinäle das Pontifikat von Avignon zurück nach Rom. Nach dem Tod Gregors XI. wurde 1378 ein Italiener, Urban VI., zum Papst gewählt. Die französischen Kardinäle rebellierten und wählten Clemens VII. zum Gegenpapst. Das war der Anfang des großen Schismas, einer Epoche von großen Wirren und Spannungen in der katholischen Kirche, die in zwei Parteien geteilt war, mit einem Papst in Rom und einem Gegenpapst in Avignon. Diese Teilung wurde durch das Konzil von Konstanz (1414-1418) mit der Einsetzung Martins V. als alleinigem und einzigem Papst beendet.



Papsttum im Zeitalter der Reformation

Im 16. Jahrhundert hatte der Papst eine überragende Machtstellung inne. Dies führte jedoch zu einer Krise, weil man dem Papst dessen Verweltlichung vorwarf. Verschiedene Persönlichkeiten versuchten, Reformen innerhalb der Kirche durchzuführen, unter ihnen Johannes Calvin und Martin Luther. Diese Reformversuche führten zu schweren Glaubenskriegen und letzten Endes zu einer weiteren Spaltung der Kirche in die römisch-katholische und die protestantische Kirche.

Als Reaktion auf die Reformation war Papst Paul III. bemüht, das Kardinalskollegium nach moralischer Integrität auszuwählen und die Vorwürfe gegen das Papsttum zu entkräften. Das Konzil von Trient von 1545 bis 1563, das wesentlich zur Erneuerung der römisch-katholischen Kirche beitrug, befasste sich jedoch nicht mit der Rolle des Papsttums. Das Konzil endete, ohne die Streitpunkte in der Frage der Rolle des Papstes gelöst zu haben und überließ es dem Papst, die noch ausstehenden Fragen zu regeln sowie die vom Konzil gefassten Beschlüsse umzusetzen, womit sich der Papst in seiner Führungsrolle gestärkt sah.

Vom Kirchenstaat zur Vatikanstadt

1870 bestimmte Papst Pius IX. auf dem Ersten Vatikanischen Konzil das Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes und oberstem Lehrer der Kirche. In der Folge der nationalstaatlichen Gründung Italiens wurde der Kirchenstaat in das neue Land Italien zwangseingegliedert. Wütend stilisierte sich Papst Pius IX. zum „Gefangenen des Vatikans“, eines Gebietes von nur 40 Hektar rund um die Peterskirche. Erst 1929 wurden die Streitigkeiten beigelegt und die Souveränität des neuen Staates „Vatikan-

stadt“ sowie der „Heilige Stuhl“ durch die Lateranverträge mit dem Papst als Staatsoberhaupt bestätigt.

Das Papsttum im 20. Jahrhundert

Während Faschismus und Nationalsozialismus die Kirche entscheidend schwächten, tat der Papst sein Übriges, um die Ohnmacht der Kirche zu besiegeln: Er schwieg. Papst Pius XII. (1939 bis 1958) reagierte nicht auf die Gräueltaten an den Juden und die rassistisch geführten Vernichtungsfeldzüge der Nationalsozialisten und der Faschisten.

Sein zunächst unterschätzter Nachfolger Johannes XXIII. entpuppte sich als eine der großen integrativen Figuren der Kirchengeschichte. Mit Herzensgüte, aber auch Zähigkeit berief er gegen den gewaltigen Widerstand der Traditionalisten das Zweite Vatikanische Konzil ein (1962 – 1965), das entscheidende Schritte in der Ökumene und gelebten Kirche unternahm.

Zentrale Anliegen waren die Ausweitung der Religionsfreiheit, der verstärkte Dialog mit den Andersgläubigen und die Betonung der Kollegialität der Bischöfe, die die strenge Kirchenhierarchie aufbrechen sollte. Mehr als 2500 Kleriker nahmen an der außerordentlichen Versammlung teil. Besonders in der Liturgie wurden entscheidende Veränderungen beschlossen: Die heilige Messe sollte nicht länger auf Latein, sondern in den jeweiligen Volks- und Landessprachen gelesen werden, der Priester den Gottesdienst nicht mehr mit dem Rücken zur Gemeinde sondern ihr zugewandt feiern. An Geist und Positionen des 2. Vatikanischen Konzils haben alle Nachfolger Johannes' XXIII. mehr oder minder festgehalten.

Alexandra Schmitjans

Die römische Kurie

Kollegium der Kardinäle – Verwaltungsapparat – Machtzentrale

Kurie ist seit dem Ende des 11. Jahrhunderts der Name der päpstlichen Zentralverwaltung. Mitarbeiter des Papstes in dieser Verwaltung der gesamten Kirche waren seit dieser Zeit die Kardinäle, die seit 1179 auch allein berechtigt waren, den Papst zu wählen. Die Versammlung der Kardinäle wurde „Konsistorium“ genannt; dort wurden alle wichtigen Angelegenheiten beraten und entschieden. Während dieses System der Kirchenleitung zunehmend als unpraktisch und schwerfällig empfunden wurde, wuchs das Bedürfnis nach ständigen Kommissionen mit festem Zuständigkeitsbereich. Solche ständigen, aus einigen Kardinälen zusammengesetzten Kommissionen wurden im 16. Jh. eingerichtet und Kongregationen genannt. Die älteste und bis heute wichtigste ist diejenige, die heute „Kongregation für die Glaubenslehre“ heißt. Sie wurde 1542 unter dem Namen „Kongregation der römischen und allgemeinen Inquisition“ gegründet. 1588 richtete Papst Sixtus V. 15 ständige Kongregationen ein. Gegenüber den mächtiger werdenden Kongregationen verlor das Gesamtkollegium der Kardinäle immer mehr an Bedeutung und tritt seitdem „bei der Regierung der Gesamtkirche kaum noch in Erscheinung.“ (Lexikon für Theologie und Kirche, 3. Auflage, 2001).

Eine gewachsene Struktur

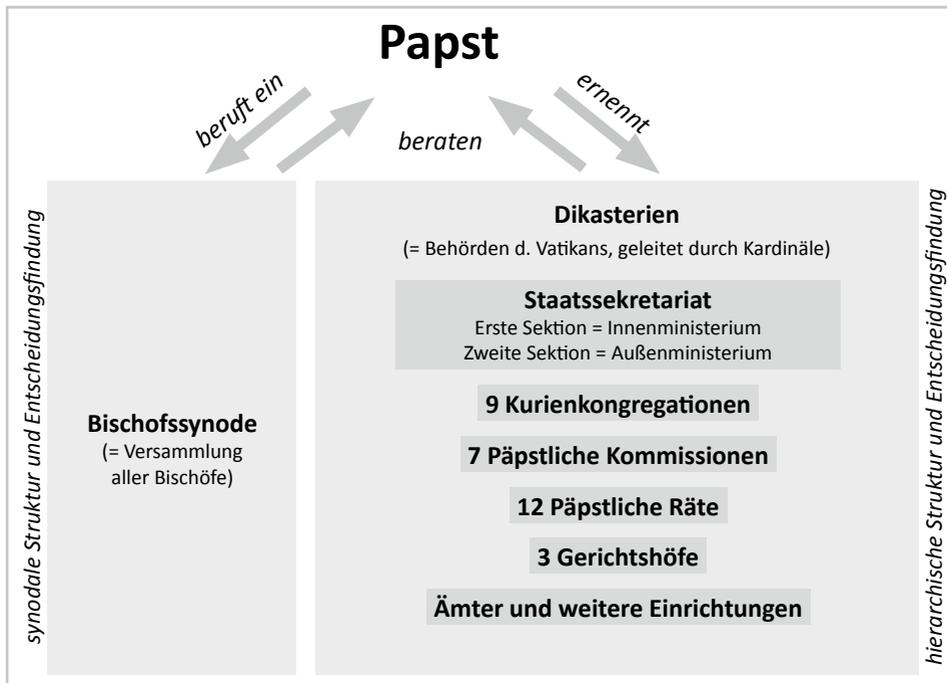
Seit dem 16. Jh. wurde die Kurie natürlich immer wieder umgestaltet. Kongregationen wurden aufgelöst (z.B. 1917 die Kongregation für den Index verbotener

Bücher), andere neu geschaffen (z.B. die Kongregation für die Ostkirchen). Weitere Behörden kamen hinzu, als wichtigste das Staatssekretariat, zuständig für die päpstliche Diplomatie und Politik. Wie bei allen über Jahrhunderte gewachsenen Organisationen ist der Aufbau der Kurie etwas unübersichtlich und historisch, nicht systematisch begründet. So werden die drei päpstlichen Gerichtshöfe zur Kurie gerechnet, die doch eine Verwaltungsbehörde sein soll. Einer dieser Gerichtshöfe, die Apostolische Pönitentiarie, fällt aber gar keine Urteile, sondern gewährt ausschließlich Gnadenerweise – Ablass, Dispense und dergleichen.

Die Organisation der Kurie wurde immer wieder reformiert, zuletzt durch Paul VI. 1967 (Apostolische Konstitution Regimini Ecclesiae universae) und durch Johannes Paul II. 1988 (Apostolische Konstitution Pastor bonus). Paul VI. veränderte die Zusammensetzung der Kongregationen, denen bis dahin nur Kardinäle angehörten, indem er Diözesanbischöfe als Mitglieder berief. Er führte periodisch stattfindende Versammlungen der leitenden Kardinäle ein und schuf zusätzlich zu den Kongregationen Räte, z.B. den Rat für die Laien, oder den Rat für den interreligiösen Dialog. Wie die Bezeichnungen der Räte zeigen, war ihre Entstehung eng mit dem II. Vatikanischen Konzil verbunden.

Heutiger Aufbau der Kurie

Im Ergebnis besteht die römische Kurie heute aus einer Vielzahl von Behörden



Schematischer Aufbau der Kurie © Annick Dohet-Gremminger

(**Dikasterien** genannt): neben dem Staatssekretariat mit zwei Abteilungen, den nunmehr neun Kongregationen, drei Gerichtshöfen und zwölf Päpstlichen Räten gibt es noch drei Ämter, nämlich die Apostolische Kammer, die Verwaltung der Güter des apostolischen Stuhls und die Präfektur für die wirtschaftlichen Angelegenheiten des heiligen Stuhls, sowie sieben päpstliche Kommissionen (z.B. die Interdikasteriale Kommission für den Katechismus der katholischen Kirche), und zwei weitere Einrichtungen, die Präfektur des Päpstlichen Hauses und das Amt für die liturgischen Feiern des Papstes. Nicht wirklich zur Kurie gehörig, aber mit dem Heiligen Stuhl verbunden sind weitere Einrichtungen wie z.B. das Vatikanische Archiv und die päpstlichen Akademien. Nicht zur Kurie gehört

die Verwaltung des Vatikanstaats, Governatorato genannt.

Die neun Kongregationen

Von zentraler Bedeutung für die Leitung der Kirche sind aber noch immer die Kongregationen: 1. für die Glaubenslehre, 2. für die Ostkirchen, 3. für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung, 4. für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse, 5. für die Bischöfe (diese Kongregation ist für die Bischofsernennungen zuständig), 6. für die Evangelisierung der Völker (zuständig für die Mission in der sog. Dritten Welt, für die Industrieländer, die als christlich gelten, gibt es einen Päpstlichen Rat zur Förderung der Neuevangelisierung), 7. für den Klerus, zuständig für Priester und Diakone mit Ausnahme der Ordenspriester, für die

ist nämlich zuständig 8. die Kongregation für die Institute des gottgeweihten Lebens, und schließlich 9. die Kongregation für das katholische Bildungswesen.

Aufbau und Arbeitsweise einer Dikasterie

Alle diese Dikasterien haben eine ähnliche Struktur. Sie setzen sich zusammen aus einem Kardinal, der als Kardinalpräfekt die Behörde leitet, einer Gruppe von Kardinälen und einige Bischöfen als Mitglieder, unterstützt von einem Sekretär im Range eines Erzbischofs. Hinzu kommen Berater, genannt Konsultoren (Theologen, Kirchenrechtler) und Beamte. Sie alle werden vom Papst auf fünf Jahre ernannt. In einigen Dikasterien können auch Diözesanpriester, Ordensmänner und -frauen sowie Laien hinzukommen; „Mitglieder ... im eigentlichen Sinn aber sind Kardinäle und Bischöfe“. (Pastor bonus, Art.3, §3) Der Kongregation für die Glaubenslehre, die von 1981 bis 2005 von Joseph Kardinal Ratzinger geleitet wurde und deren Präfekt heute Gerhard Kardinal Müller ist, gehören zur Zeit 21 Kardinäle, zwei Erzbischöfe und zwei Bischöfe an.

Jede Dikasterie soll einmal im Jahr eine Vollversammlung mit allen Mitgliedern abhalten; zu den regelmäßigen ordentlichen Sitzungen werden nur die in Rom lebenden Mitglieder eingeladen. Die Dikasterien sind untereinander rechtlich gleichgestellt; zwischenbehördliche Kommissionen und Versammlungen der Kardinalpräfekten, die mehrmals im Jahr stattfinden, sollen die Koordination gewährleisten. Koordinationsprobleme werden zum Teil auch dadurch behoben, dass ein und derselbe Kardinal in mehreren Kongregationen, Räten und Ämtern sitzt: so ist Kardinal Angelo Amato Präfekt der Kongregation für die

Selig- und Heiligsprechung und Mitglied der Kongregation für die Glaubenslehre sowie der Kongregation für die Sakramentenordnung. Kardinal William Joseph Levada, der bis 2012 Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre war, war zugleich Mitglied von fünf weiteren Kongregationen, (darunter der Kongregation für die Bischöfe, die für die Bischofsernennungen zuständig ist), Mitglied von drei Päpstlichen Räten, Präsident der Päpstlichen Bibelkommission und der Internationalen Theologenkommission. Der Einfluss der Kurienkardinäle, die in Rom wohnen müssen und deshalb ohnehin die ordentlichen Sitzungen und laufenden Geschäfte unter sich ausmachen, wird durch diese Ämterhäufung zusätzlich verstärkt.

Bedeutungszuwachs des Staatssekretariats unter Papst Johannes Paul II

Rechtlich sind die Behörden gleichrangig, d.h. sie bestehen nebeneinander. Tatsächlich hat das Staatssekretariat durch die Reformen Pauls VI. und insbesondere durch die apostolische Konstitution „Pastor bonus“ Johannes Pauls II. eine solche Machtfülle erlangt, dass es zur „Oberbehörde“ der Kurie wurde. Diese Macht zeigt sich z.B. darin, dass der Kardinalstaatssekretär die Versammlung der Kardinalpräfekten einberuft und dem Kardinalsrat für die Untersuchung der organisatorischen und wirtschaftlichen Probleme des Heiligen Stuhls vorsitzt, der die Grundlagen für den Haushaltsplan sämtlicher vatikanischer Behörden festlegt. Der neue Papst Franziskus hat nun eine Kommission einberufen, die Vorschläge zur Reform der Kurie machen soll und den Pressemeldungen nach u.a. die Machtstellung des Kardinalstaatssekretärs überprüfen soll.

Ausblick

Ob die Reformvorschläge weiter gehen werden? Die Kurie wurde ja in den Beratungen der Kardinäle vor der Papstwahl vor allem wegen der in den letzten Jahren sich häufenden Fehler und Pannen in der Kommunikation kritisiert. Ihr wird vorgeworfen, den Papst schlecht informiert und schlecht beraten zu haben, ihn abzuschotten gegen die Weltkirche, sich selbst abzuschotten, selbstbezogen und selbstverliebt (Kardinal Bergoglio hatte von „Narzissmus“ gesprochen) Fehler nicht zugeben. Der größte Mangel der Kurie sei ein Mangel an offener, kontroverser Diskussion. Das Lexikon für Theologie und Kirche merkt in seinem Artikel „Römische Kurie“ an, mit der Einrichtung der Kongregationen sei „die unersetzliche Rolle des Konsistoriums als Ort kontroverser Beratung [...] verlorengegangen.“ Unerlässlich deshalb, weil die römische Kurie aufgrund ihrer inneren Ordnung und Verfassung diese Rolle, die die Versammlung der Kardinäle einmal hatte, gar nicht übernehmen kann. „Denn“, wie das Lexikon weiter schreibt, „die Kurie ist nur Werkzeug des Papstes, sie hat nur die Gewalt, die ihr der Papst überträgt. Einen selbständigen Willen neben dem Papst oder gegen ihn darf sie nicht entwickeln.“ Pastor bonus beschreibt diesen „instrumentellen und dienenden“ Charakter der Kurie mit vielen schönen Worten, fast beschwörend, als sei dem Verfasser bewusst, dass diese Beschreibung höchst unrealistisch ist. Jede menschliche Institution entwickelt doch auf Dauer ihre eigene Logik, ihre eigenen Dynamik und damit schließlich auch ihren eigenen Willen, zumal auf Feldern, wo der Papst keine eigene Agenda verfolgt. Und was wäre das für ein Papst, der in allen Bereichen des Lebens der

Kirche, zu jeder Besetzung eines Bischofs-sitzes, jeder strittigen Bibelstelle, jedem Konflikt eine eigene Meinung und einen eigenen Willen hätte?

„Auf dem II. Vatikanischen Konzil traten Bestrebungen auf, die römische Kurie nicht nur als Werkzeug des Papstes, sondern auch des Bischofs-Kollegiums zu begreifen, die jedoch nicht durchdrangen.“, schreibt der Autor des Lexikonartikels. Wie müsste eine Kurie aussehen, die Werkzeug aller Bischöfe sein wollte? Was würde passieren, wenn jedes Bistum Mitglieder in die Kongregationen und Räte entsenden könnte, wenn die Mitglieder der Dikasterien nicht sämtlich vom Papst ernannt, sondern einige vielleicht gewählt würden? Würde sich dann die Kurie dem Bild annähern, das Pastor bonus entwirft, dem Bild von der *Communio* zwischen der Kurie und der gesamten Kirche: „Weil also der Dienst der Römischen Kurie ein kirchlicher ist, erfordert er auch die Mitwirkung der gesamten Kirche, auf die er ausgerichtet ist. [...] Wie nämlich die Römische Kurie die Aufgabe hat, mit allen Kirchen in Verbindung zu stehen, so sollen auch die Hirten der Teilkirchen [...] versuchen, mit der Römischen Kurie in Verbindung zu bleiben, damit sie durch diesen gegenseitigen vertrauensvollen Austausch mit einem immer stärkeren Band mit dem Nachfolger des Petrus verbunden werden. Dieser gegenseitige Austausch zwischen dem Zentrum und der Peripherie der Kirche [...] fördert in bester Weise die *Communio* zwischen allen, nach dem Vorbild eines lebendigen Leibes, der aus den wechselseitigen Beziehungen aller Glieder besteht und tätig wird.“ (Pastor bonus, Einleitung, 12.)

Sabine Rudischhauser

Das Wunder des Balkons

Am Tag vor seiner Abreise zum Konklave nach Rom strahlte der RCF (Radio Chrétienne Francophone) ein bemerkenswertes Interview mit dem belgischen Kardinal Godfried Danneels aus, das uns im Hinblick auf unseren Rundbrief zum Papsttum Anlass gab, den Kardinal persönlich über seine Eindrücke vom neuen Papst und zur Zukunft der Kirche zu befragen. Kardinal Danneels war 30 Jahre lang Erzbischof von Mechelen-Brüssel. Sein Episkopat war damit das längste in der Geschichte Belgiens seit 1830. Im Jahre 2001 weihte Kardinal Danneels unsere neue Kirche ein.

Herr Kardinal, im Interview mit dem RCF bezeichneten Sie den Rücktritt Benedikts XVI. als ganz und gar typisch für Kardinal Josef Ratzinger. Was hat Sie zu dieser Aussage bewegt?

Papst Benedikt hatte erkannt, dass seine physischen Kräfte und seine spirituelle und mentale Energie nicht mehr ausreichten, um die große Verantwortung für die Kirche weiterhin zu tragen. Als ein sehr aufrechter Mensch, der nie sich selbst, sondern immer den Dienst an den Menschen in den Vordergrund stellte, entschloss er sich daher zum Rücktritt. Benedikt XVI. hat der Kirche unendlich viel gegeben, u.a. die drei letzten Jesus-Bücher, die als theologische Meisterwerke bezeichnet werden können. Und auch seine kurzen Ansprachen während der wöchentlichen Audienzen im Vatikan waren geistige Nahrung und „spirituelle Perlen“.

Dieser Rücktritt eines Papstes ist der erste nach über 600 Jahren, als Coelestin V. nach nur sechs Monaten zurücktrat, da er der Auffassung war, sein Amt nicht so ausüben zu können, wie er es selbst für richtig erachtete. Papst Benedikt war selbst zweimal am Grab dieses Papstes, der sein Amt aufgegeben hatte. Einige können nicht verstehen, dass es jetzt nebeneinander zwei Päpste gibt. Kardinal Ratzinger aber hat das Papstamt nie als etwas Übernatürliches betrachtet, sondern als Dienst und Last zugleich, die einem Menschen auferlegt werden.

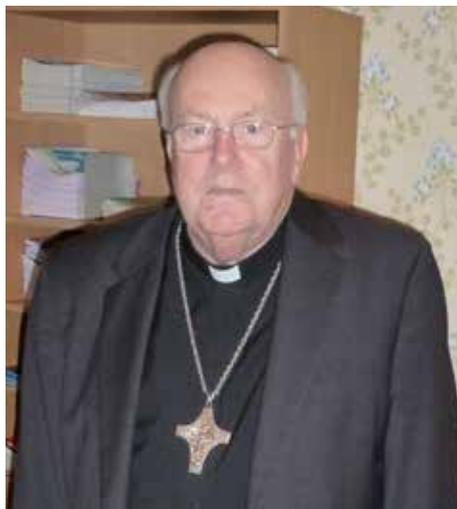
Sie äußerten den Wunsch, dass der neue Papst ein „Johannes der Täufer sein möge“. Warum erscheint Ihnen dieser Aspekt besonders wichtig?

Die katholische Kirche befindet sich derzeit in einer sehr schwierigen Lage. Ich halte es für unbedingt notwendig, dass nicht nur der Papst und alle Kardinäle, sondern auch alle anderen Glieder der Kirche, einschließlich der Gläubigen, zu einer Neubesinnung und Umkehr aufgerufen werden.

Wie ist es zu erklären, dass im Augenblick der Verkündigung des neuen Papstes offensichtlich weder Journalisten noch Vatikanexperten die Möglichkeit erwogen haben, dass Kardinal Bergoglio der neue Papst werden könnte?

Ich war ebenfalls überrascht, dass kein Journalist den Namen Bergoglio vor der Wahl erwähnt hatte, obwohl dieser bei den Kardinälen ein großes Ansehen genoss. Aber

dies verhielt sich ebenso bei der Wahl Johannes XXIII. Ich selbst habe schon an Kardinal Bergoglio als Nachfolger Benedikts gedacht und hatte mir für das RCF-Interview eine Notiz gemacht, in der ich davon sprach, dass die Kirche einen neuen Heiligen Franziskus brauchen könnte... Ich bin persönlich sehr froh über den Ausgang der Papstwahl. Der neue Papst gefällt mir. Ich würde lügen, wenn ich etwas anderes sagen würde. Papst Franziskus steht für Nähe zu den Menschen und für Einfachheit. Dies wurde auch schon in seiner Predigt aus Anlass seiner Einführung deutlich: dreimal hat er darin das Wort „Zärtlichkeit“ genannt – wo hat man das jemals zuvor bei einem solchen Anlass gehört?



Kardinal Godfried Danneels 2013 © Annelie Gehring

Sie sagten auch, dass es nötig sei, einen Papst zu finden, der Empathie und Sensibilität für die Diversität der Kontinente mitbringt. Wird ein Papst mit diesen Eigenschaften auch die Kraft haben, die notwendigen Reformen der Kurie durchzuführen, wie sie von vielen Seiten gefordert werden?

Ich halte es in der Tat für notwendig, die Kurie zu verschlanken. Sie ist ein großer Verwaltungsapparat, in dem Mitarbeiter – wie in anderen Verwaltungen auch – ein Interesse daran haben, Karriere zu machen. Das führt zu mangelnder Transparenz und geht in Teilen auch mit einem Mangel an Kompetenz einher. Das ist nicht gut für die Kirche. Benedikt XVI. hat viele Talente in sein Amt eingebracht, aber es mangelte ihm an anderen. So war er nicht unbedingt ein „Administrator“. Es bedarf jetzt einer großen Charakterstärke seitens des neuen Papstes, um Änderungen in der Kurie durchzusetzen. Dabei geht es nicht allein um die kirchlichen Mitarbeiter, sondern auch um die vielen italienischen Laien, die im Vatikan beschäftigt sind. Personalkürzungen müssen hier sozial verträglich durchgeführt werden.

Aufgrund der kulturellen Vielfalt der verschiedenen Kontinente sind die Erwartungen an Papst Franziskus sehr unterschiedlich. Während in Europa immer wieder die gleichen Themen im Vordergrund stehen wie die Frauenordination, der Zölibat oder die Zulassung Wiederverheirateter zur Kommunion, gibt es in anderen Kontinenten brennendere Fragen wie die der Bekämpfung von Armut oder von Aids. Hinzu kommt, dass in diesen Ländern eine völlig andere Art der Frömmigkeit und des Glaubens herrscht. Wie kann der neue Papst auf die Vielfalt dieser Fragen antworten?

Wer die Gabe der Empathie hat, sollte hierzu in der Lage sein. Es geht in erster Linie darum, die Einheit in der Vielfalt zu bewahren, wie es auch schon Petrus gesagt hat.

Fragen der Herstellung von Frieden, der Bekämpfung von Armut oder von Aids haben mit Sicherheit eine größere Bedeutung für die Menschheit als die in Europa immer wieder auftauchenden Fragen der Sexualmoral. Die Europäer sind in dieser Hinsicht oft recht hochmütig.

Es ist im Übrigen erstaunlich zu sehen, wie Papst Franziskus in kürzester Zeit alle Kritik zum Verstummen gebracht hat. Ich bezeichne es als „Wunder des Balkons“, als nach der Verkündung seiner Wahl die Menschenmenge auf dem Petersplatz in völliger Stille zum Gebet vereint war! Das habe ich noch nie erlebt. Hoffen wir, dass diese positive Entwicklung anhält. Wir sind ja derzeit, was den neuen Papst angeht, sozusagen „am Gründonnerstag“. Der Karfreitag wird erst noch kommen...

Es wird gesagt, dass Kardinal Bergoglio der Theologie der Befreiung in seiner Heimat eher skeptisch gegenüberstand.

Ich denke, dass diese Bewegung in Auflösung begriffen ist und einige ihrer Verfechter sich mittlerweile ökologischen Zielsetzungen verschrieben haben. Die Gefahr war immer, dass sich die Befreiungstheologie in Richtung des Marxismus entwickelte, was nicht im Sinne der Kirche sein konnte. Die Lage in dieser Hinsicht ist jedenfalls derzeit ruhig.

Ihrer Meinung nach herrscht in Europa heute ein großer Relativismus. Jeder meint, die Wahrheit zu besitzen und nach der eigenen Wahrheit handeln zu können. Worin sehen Sie bei diesem Trend die Gefahren?

Eine Gesellschaft braucht Leitlinien, um existieren zu können. Wenn jeder macht, was er will, ist ein Zusammenleben nicht möglich. Wenn jeder seine eigene Wahrheit hat, gibt es keine Wahrheit. Es ist Aufgabe der Kirche, die Wahrheit in Gott zu suchen und sie den Menschen zu verkünden, um ihnen damit einen gangbaren Weg für ihr Leben aufzuzeigen. Dabei spreche ich nicht von moralischen Prinzipien und Regeln, die m.E. in Teilen auch veränderbar sind, wie bspw. die Zulassung von wiederverheirateten Geschiedenen zur Kommunion, sondern es geht um die gewichtigen Fragen des Lebensschutzes und der Euthanasie.

Sie wünschen sich eine Reform der Synode und die Einführung einer Dialogkultur. Genau diese Absicht hat auch schon das II. Vatikanische Konzil verfolgt, wie es scheint mit nicht allzu großem Erfolg.

In der Tat findet alle drei bis vier Jahre eine Weltbischofssynode statt, aber deren Ergebnisse sind eher mäßig, da die Bischöfe dort ihre fertigen Standpunkte vortragen, aber kaum einer es wagt, die Statements der anderen zu kommentieren, aus Angst, es könne als Kritik und persönliche Verletzung aufgefasst werden. Aber wir brauchen eine echte Debattenkultur! Mein Vorschlag ist, dem Papst ein beratendes Gremium zur Seite zu stellen, eine Art „Rat der Weisen“, der aus vom Papst selbst auszuwählenden Personen besteht. In diesem Forum sollte ein vertrauensvoller und freier Gedankenaustausch stattfinden, ohne dass die Gefahr besteht, dass alle Reflexionen sofort an die Öffentlichkeit gelangen. Es sollte den Papst unterstützen, ihn informieren und ihn auch trösten, denn

man darf nicht vergessen, dass man als Papst sehr einsam ist. Wer trocknet eigentlich die Tränen des Papstes?

Papst Franziskus nennt sich nicht in erster Linie „Stellvertreter Christi“, sondern bezeichnet sich in der Hauptsache als „Bischof von Rom“. Was kann man daraus ableiten? Ist das ein Hinweis für mehr Offenheit mit anderen christlichen Konfessionen und eine Hinwendung zu mehr Ökumene?

In dem er sich als Bischof von Rom bezeichnet, ist er auch Petrus. Er möchte sicher nicht die Funktion des Stellvertreters Christi auf Erden herabsetzen, wohl aber das Fundamentale zum Ausdruck bringen, indem er immer wieder gerne sagt: „Ich bin Euer Bischof.“ Man kann darin durchaus auch eine Geste im Sinne der Ökumene sehen. Anlässlich des Treffens mit dem EKD-Ratsvorsitzenden, Nikolaus Schneider, konnte man eine gewisse Nähe im Gesicht des Papstes erkennen.

Sind die von Papst Franziskus in den ersten Wochen seines Amtes an den Tag gelegten Gesten der Bescheidenheit, ausgedrückt beispielsweise im Verzicht auf die roten Schuhe, die Mozetta und den vergoldeten Hirtenstab, bewusste Zeichen der Veränderung? Werden sich andere kirchliche Würdenträger verpflichtet fühlen, diesem Beispiel zu folgen?

Zur Zeit zeichnet sich eine Vereinfachung der Kultur ab. Jetzt wird die Art und Weise, wie der neue Papst sein Amt ausübt und wie er handelt, zunächst einmal aufmerksam beobachtet. Ob andere ihm darin folgen werden, bleibt abzuwarten.

Am Ende Ihres Interviews sagten Sie: „Die katholische Kirche ist nicht am Ende - ich bin voller Hoffnung!“ Was glauben Sie, in welche Richtung Papst Franziskus die Kirche führen wird?

Ich denke, dass vieles vereinfacht werden wird. Über allem aber wird gemäß der Maxime des Heiligen Franziskus die Verkündigung des reinen Evangeliums stehen. Eine Verkündigung sine glossa, d.h. unverfälscht und ohne Fußnoten und Kommentare, die die Radikalität der Botschaft minimalisieren könnten. In diesem Sinne ruft er uns dazu auf, den Armen nahe zu sein und Frieden zu stiften sowie in Einklang mit der Schöpfung zu handeln. Ich bin überzeugt, dass die Kirche auf diese Weise zu einer größeren Authentizität gelangen wird.

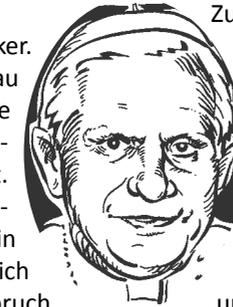
Das Interview führten Annelie Gehring und Felicitas Hevické.

Benedikt XVI. – ein Papst aus Deutschland

Im April 2005 wurde Joseph Kardinal Ratzinger zum Papst gewählt. Er nahm den Namen Benedikt XVI. an. Am Tag danach erschien die BILD-Zeitung mit großer Überschrift auf dem Titelblatt: WIR SIND PAPST. Mit diesem journalistischen Meisterstück war Benedikt in aller Munde. Seit dem 16. Jahrhundert hatte kein Theologe deutscher Zunge mehr an der Spitze der katholischen Kirche gestanden. Sicher erfüllte das viele Deutsche mit Stolz. Doch es zeigt sich recht bald, dass die Deutschen zwischen 2005 und 2013 – dem Jahr des Amtsverzichtes Benedikts - genauso wenig Papst waren, wie Benedikt sich als deutscher Papst verstand. Sein Verhältnis zur Kirche in Deutschland und ihren Repräsentanten war von Distanz geprägt.

Ein deutscher Papst?

Volk der Dichter und Denker. Ja, das passt. Auf hohem Niveau hat Ratzinger/Benedikt zentrale Anliegen und Inhalte des katholischen Glaubens interpretiert. Seine drei Jesus-Bücher, theologisch anspruchsvoll, haben ein breites Publikum erreicht, freilich nur soweit, wie es diesem Anspruch auch gewachsen war. Das „Fussvolk“ hat er nicht bei der Hand genommen, die Qualität seiner Theologie überfordert viele.



Zuerst einmal geht es uns darum, mit unserem „Anklopfen“ nicht sogleich in die Nähe der Häresie gestellt zu werden. Würden wir doch von Rom so umworben, wie man den Pius-Brüdern Gespräche anbietet. Und dann ist da der Eindruck, dass unsere Anliegen keineswegs die Substanz unseres Glaubens infrage stellen, was uns aber suggeriert wird.

Zölibat: Benedikt hat das in Stein gemeißelt, in Erz gegossen. Dabei ist das doch eine kirchlich-organisatorische Frage, nicht weniger und nicht mehr. Was wir hierzu an Begründung hören, klingt hohl, wenn die Priester in den orthodox-unierten Kirchen heiraten dürfen, die Römer jedoch nicht.

Frauenordination: Schon von Ratzinger ausgeschlossen. Denn unter den Zwölfen war keine einzige Frau. Wenn Jesus nur Männer zu Aposteln berufen hat (falls es denn so war), so ist das ein ganz schwaches Argument. Die Kirche hat vieles von damals weiter entwickelt. Beispiel: Christus hat die Eucharistie unter zweierlei Gestalt eingesetzt. Und was geschieht heute in unseren Kirchen?

Papst der Deutschen?

Wer Ratzinger kannte, hätte wissen können, dass unsere Erwartungen in Benedikt enttäuscht würden. Er verstand sich, zu Recht, als Papst für die Welt, nicht gerade der Deutschen. Also verpflichtet auf ein universelles Evangelium. Vielleicht gibt uns sein Schriftwerk Antworten auf Fragen, die uns bedrängen – Ökumene, Zölibat, Frauenordination, Schwangerenberatung, überhaupt die Sexualmoral. Aber wir hören diese Antworten nicht oder finden sie nicht überzeugend. Was wir hören, ist das Verlangen nach Gehorsam. Und da regt sich der Luther in uns.

Staatliche Schwangereberatung: Rom hat die deutschen Bischöfe ziemlich brüsk „zurück gepfeiffen“. Gewiss, der Ausstieg lässt sich mit der Sorge begründen, einen Freifahrtschein zur Abtreibung auszustellen. Zwingend ist das nicht. Der Schein ist die Bestätigung, an einer an sich wünschenswerten Beratung teilgenommen zu haben. Darin liegt keine Billigung der Straffreistellung, die der Staat daran knüpft. Oder anders herum: Was wäre denn, wenn der Staat auch denen Straffreiheit gewährte, die an einer kirchlichen Beratung (wie immer nachgewiesen) teilnehmen? Müsste diese auch abgebrochen werden?

Kondom-Verbot: Auf der Reise nach Afrika von Benedikt bekräftigt. Brauchen wir das Rote Kreuz nicht, weil es genügt, das christliche Friedensgebot einzuhalten, damit es keinen Krieg mehr gibt? Zugegeben, dieser Vergleich mit Aids/Kondom ist etwas schief. Hier muss ein zukünftiger Papst die Kirche noch weit führen, bis Sexualität nicht mehr nur als (bitte schön: lustfreier) Vollzug der Zeugung gesehen wird, sondern als ein Wert sui generis. Knaus-Ogino statt dessen anzubieten, ist augenzwinkernde Heuchelei, Rabulistik.

Ökumene: Unser Verlangen danach ist schon sehr deutsch. Und zugleich ein Zeichen einer starken Zuneigung. Die Zurückweisung durch unseren Pontifex macht uns betroffen. In dem Zusammenhang wird gerne vom unterschiedlichen Kirchenverständnis gesprochen. In der Tat. Aber „Verständnis“ von etwas macht eine Aussage darüber, wie wir es verstehen, ist also durch und durch subjektiv und demnach keineswegs unwandelbar. Theologisch müsste sich ein Weg zueinander finden lassen. Doch da haben wohl beide Seiten ihre Probleme.

Benedikts Besuche in Deutschland haben uns ratlos zurück gelassen. Seine Grundsatzreden über Religion und Gewalt oder über die Entwicklung des Rechts haben die grosse Beachtung verdient, die sie gefunden haben. Die Begegnungen mit Juden, Moslems und Protestanten erscheinen im Rückblick dagegen eher als Höflichkeitsbesuche. Und was uns selbst angeht, so haben diese Besuche keine Brücken geschlagen zwischen seiner intellektuell geprägten Religiosität und dem mehrheitlich pragmatischen Alltagsglauben seines Kirchenvolkes. Dazu waren seine Gedanken zu hoch, seine Aussagen oftmals zu apodiktisch. Und einige seiner Zitate (Regensburg!) zu irritierend, wo doch sein Verhältnis zu Juden und Muslimen sonst sehr verständnisvoll war. Nachträgliche Erklärungen haben da auch einiges retten können.

Die Zurücknahme seiner Person, seine Bescheidenheit als Mensch, sein tiefgläubiger Einsatz für Christi Botschaft wurden so in den Hintergrund gedrängt. Dabei macht ihn uns das doch sympathisch, wenn wir uns das bewusst machen und nicht an den Punkten festbeissen, wo wir uns an ihm reiben. Aber solch persönliche Tugend sollte auch selbstverständlich sein bei dem Mann auf dem Stuhle Petri.

Ja, wir bewundern ihn vorbehaltlos als den großen Philosophen und Theologen, der er ist. Wir ehren ihn als den (ehemaligen) Stellvertreter Christi auf Erden. Lieben wir ihn auch als den Guten Hirten?

Werner Hürfeld



Ein Jesuit als Bischof von Rom

Die Gründer des Jesuitenordens hatten sich ursprünglich als Studierende an der Universität von Paris in einem Kreis um Ignatius de Loyola kennengelernt. Sie waren zunächst zu sieben, unter ihnen Francisco de Javier und Peter Faber. Im Jahr 1534 legten sie miteinander das Gelübde ab, nach Beendigung ihres Studiums vom Papst die (damals erforderliche) Erlaubnis zu erbitten, ins Heilige Land zu gehen. Sie wollten sich dort „in Armut dem Dienst Gottes unseres Herrn und dem Nutzen des Nächsten widmen“ und „Gläubigen und Ungläubigen nützen“. Bei der Erneuerung dieses Gelübdes im Jahr darauf schlossen sich noch drei weitere Gefährten an, zu denen auch Claude Jay gehörte (s. u.).

Aber was tun, wenn sich die Überfahrt für mehr als ein Jahr wegen des Kriegs der „Türken“ gegen Venedig als unmöglich erweisen sollte? Für diesen Fall entwickelten sie (das war besonders für Ignatius typisch) einen Plan B. Sie stammten aus verschiedenen Ländern und wussten nicht, wo sie statt im Heiligen Land sonst am besten für die Kirche und die Weitergabe des Glaubens arbeiten könnten. Es kam ihnen der Gedanke, sich dann vom Papst dorthin senden zu lassen, wo er meinte, sie am besten einsetzen zu können.

Auf dem Weg nach Rom fragten sie sich, unter welchem Namen ihre Gruppe auftreten sollte. Sie einigten sich auf den Namen „Gesellschaft Jesu“. Denn Christsein bestand für sie darin, zusammen mit Jesus vor Gott zu stehen. In 1 Kor 1,9 heißt es: „Gott ist getreu, der uns berufen hat zu Gemeinschaft (in societatem) mit seinem Sohn, unserem Herrn Jesus Christus“. Tatsächlich

ist der Name „Gesellschaft Jesu“ weniger ein Ordensname als vielmehr ein Programm für die Verkündigung des Glaubens: Die eigentliche Gesellschaft Jesu sind alle Christen. An Jesus Christus als den Sohn Gottes glauben bedeutet ja, aufgrund seines Wortes darauf zu vertrauen, von Gott mit eben der ewigen und unbedingten Liebe angenommen zu sein, in der er ihm als seinem eigenen Sohn zugewandt ist. Gott hat keine andere Liebe. Und sie gilt nicht nur den Christen, sondern der ganzen Welt.

Als der damalige Papst Paul III. tatsächlich auf das Angebot der Gruppe einging und begann, einige von ihnen auszusenden, entstand für sie die Frage, wie sie auch im Zerstreutwerden dennoch ihre Gemeinschaft aufrechterhalten könnten. Erst so kam es dann auch zur Gründung eines Ordens.

Kirchliche Würden zu vermeiden suchen

Von Anfang an wollte der Orden es vermeiden, dass seine Mitglieder kirchliche Würden annähmen und so vielleicht am einfachen Dienst für andere gehindert würden. Als zum Beispiel König Ferdinand, der Bruder Kaiser Karls V., den oben genannten Claude Jay als Bischof von Triest gewinnen wollte, wurde dies von den Mitbrüdern als eine „verborgene Verfolgung der Gesellschaft“ bewertet. Es gelang, dagegen beim Papst zu intervenieren und ihn umzustimmen. In einem Brief aus Rom, der davon berichtet, heißt es: „Hier im Haus wurde ein Te Deum zur Danksagung angeordnet, da wir aus solcher Bedrängnis und Pestilenz entkommen sind. Denn gewiss

glaubten wir alle, wie verrußt und verpecht zu sein, wenn dieses Bistum angenommen würde.“

Francisco de Borja, zuvor Herzog von Gandía, war Jesuit geworden. Ignatius erfuhr, dass Kaiser Karl V. dem Papst vorschlug, ihn zum Kardinal zu machen. Der Papst hatte bereits zugestimmt. Ignatius unternahm alles, um eine solche Ernennung zu verhindern. Er schreibt allerdings in einem Brief an de Borja den denkwürdigen Satz: „Wenn es der Wille Gottes ist, dass ich mich darin einsetze und sich andere für das Gegenteil einsetzen, so gäbe es keinen Widerspruch. Denn es kann sein, dass der gleiche göttliche Geist mich dazu aus den einen Gründen und andere aus anderen Gründen zum Gegenteil bewegt, so dass wirklich wird, was der Kaiser angezeigt hat.“

Anlässlich der feierlichen Gelübde zur endgültigen Aufnahme in den Orden versprechen Jesuiten noch heute, nicht nach kirchlichen Würden zu streben und deren Angebot nach Möglichkeit abzulehnen. Allerdings entstand auch hier bald die Notwendigkeit eines Plan B. Was tun, wenn der Papst an einer Bischofsernennung festhält? In „weiser Voraussicht“ verspricht man für diesen Fall, dann jederzeit bereit zu sein, den Rat des Oberen der Gesellschaft Jesu wenigstens anzuhören und ihn sogar auszuführen, sollte man selber meinen, es handele sich um die beste Lösung eines Problems. Also eine Art „Ersatz“ des Gehorsamsgelübdes durch ein Gelübde, das Vollkommenere zu tun. Allerdings ist der Ordensobere seinerseits nicht zu solcher Beratung verpflichtet.

Nun ist zum ersten Mal ein Jesuit Papst geworden. In seinem päpstlichen Wappen hat Franziskus das Wappen der



„Sich erbarmend und erwählend“ – das Wappen von Papst Franziskus © Wikipedia

Gesellschaft Jesu integriert, die griechischen Buchstaben IHS, nämlich Iota, Eta, Sigma, die Anfangsbuchstaben des Namens Jesu, innerhalb von einem Strahlenkranz, mit einem Kreuz über dem Eta und drei Nägeln darunter, die auf die Passion des Herrn verweisen und zugleich auf die Ordensgelübde gedeutet werden.

Der Papst als Sprecher aller Glaubenden

Das päpstliche Amt ist durch den Primat und die Unfehlbarkeit charakterisiert, die das I. Vatikanum als Dogmen des Glaubens definiert hat. Beides macht ökumenisch Schwierigkeiten. Aber man braucht diese beiden Definitionen nur genau zu lesen, um darauf zu antworten.

Der Primat wird dort mit einem Zitat aus einem Brief von Gregor dem Großen (Papst von 590 bis 604) erläutert. Irgendein

Bischof hatte an ihn etwas überschwänglich als den „universalen Papst“ geschrieben. Solche Titel verbat sich Gregor mit der Begründung, seine Ehre bestünde nur darin, die Ehre aller Brüder zu schützen. Er sei nur geehrt, wenn alle geehrt seien.

Für eine andere Ausübung des Primats etwa durch Zentralismus auf Kosten aller anderen Amtsträger kann man sich also nicht auf das I. Vatikanum berufen.

Und was die Unfehlbarkeit angeht: Es ist in Wirklichkeit von vornherein ganz allgemein gar nicht möglich, den christlichen Glauben anders als mit dem Anspruch auf vollkommene Verlässlichkeit zu vertreten. Selbst Luther schrieb gegen Erasmus, der dazu neigte, Dogmen nicht allzu ernst zu nehmen: Wenn du der christlichen Botschaft die Gewissheit ihrer Aussagen nimmst, hast du das Christentum aufgehoben („*Tolle assertiones, et christianismum tulisti*“).

Dass wir in die Liebe des Vaters zum Sohn aufgenommen sind, lässt sich in der Tat nur als das letzte und umfassende Wort über die ganze Wirklichkeit verstehen. Es handelt sich um ein Wort, das vollzieht, wovon es redet. Es spricht nicht von einer Realität außerhalb seiner, sondern ist selber das Geschehen dieser Liebe, die sich in diesem Wort zu erkennen gibt.

Unfehlbarkeit gilt nur auf dem Gebiet des Glaubens, d. h. für solche Aussagen, die als das Geschehen der Selbstmitteilung Gottes verstehbar sind. Dafür kommt nicht Beliebiges in Frage. Aber sind sie so verstehbar, dann können sie nicht falsch sein, sondern sind „aus sich“ wahr, weil sie von etwas reden, was in ihnen selber geschieht.

Zwar wird das Wort Gottes nur im Glauben als Wort Gottes erkannt („*ihm kann die*

Zustimmung der Kirche niemals fehlen“). Aber es wird nicht erst durch den Glauben zum Wort Gottes gemacht (es wird also „*nicht erst durch die Zustimmung der Kirche*“ zum Wort Gottes) (LG 25,3).

Es ist unmöglich, falsche Glaubensaussagen, die sich dennoch als Gottes Selbstmitteilung verstehen ließen, überhaupt herzustellen. Deshalb kann die Gesamtheit der Glaubenden in einem so verstandenen Glauben nicht irren (LG 12,1), und dann natürlich auch der Papst nicht als Sprecher dieses Glaubens aller.

Mit der Unfehlbarkeit in „*Dingen des Glaubens und der Sitten*“, oder wie das II. Vatikanum hilfreich formuliert: „*in bezug auf den zu glaubenden und auf die Sitten anzuwendenden Glauben*“ (LG 25,1), ist gemeint: Nur solche Werke können vor Gott gut sein, die aus der Gemeinschaft mit ihm hervorgehen. Für einzelne Sittennormen dagegen muss man mit Vernunft argumentieren. Sie kommen nicht als Gegenstand von Unfehlbarkeit in Frage.

Bleibt zu hoffen, dass Papst Franziskus auf so viele heutige Anfragen an die Kirche aus dem Glauben Antworten geben wird, die das Herz überzeugen. Der christliche Glaube ist kein additiv zusammengesetztes Vielerlei. Er entfaltet nur das eine und einzige Geheimnis unserer Gemeinschaft mit Gott, einer Geborgenheit im Leben und Sterben, die aus der Macht der Angst um sich selber befreit. Heute, am 21. April (4. Ostersonntag), an dem ich diese Zeilen schreibe, sagte Franziskus in seiner Auslegung des Tagesevangeliums, dies sei die gesamte Botschaft Jesu: „*Er ruft uns, um an seiner Beziehung mit dem Vater Anteil zu haben, und das ist das ewige Leben*“.

Peter Knauer SJ

Ein Papst aus Südamerika

Gedanken eines ehemaligen Diplomaten am Heiligen Stuhl

Am 13. März 2013 wählten die Kardinäle Jorge Mario Bergoglio, den Erzbischof von Buenos Aires, zum Papst. Als Papst nahm dieser den Namen Franziskus an. Welch ein Unterschied!

Erst einmal Rom:

*Wie ward mir, als in Rom
der Säulen Pracht und Siegesbogen mir
entgegenstieg,
des Kolosseums Herrlichkeit den
Staunenden umfing,
ein hoher Bildnergeist
In seine heitre Wunderwelt mich schloss!*

So schrieb Schiller. Und fuhr dann fort:

*Als ich den Papst drauf sah
In seiner Pracht
Das Hochamt halten und die Völker
segnen*

Den Papst, von dem im Vatikan in der Sala Regia sich ein Fresko von Sabbatini befindet, auf dem man sehen kann, wie Kaiser Friedrich Barbarossa ihm – es war Papst Alexander III. – die Füße küsst.

So wünschte man sich den Papst und so die Großen dieser Erde: Dem Papst ehrfurchtsvoll die Füße küssend. – Dem entspricht der Hofstaat eines Papstes, das Kollegium der Kardinäle, die allein befugt sind, einen neuen Papst zu wählen.

Ein Kardinal ist wie ein Fürst. Er führt den Titel Eminenz. Er darf gekrönten Häuptern schreiben „Lieber Bruder“. Er hat An-

spruch auf die Ehren eines Prinzen von Geblüt.

Für den Empfang eines Kardinals galt noch in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts das längst vergilbt geglaubte Protokoll früherer Zeiten. Seine Eminenz erschienen in Begleitung eines Kavaliere in spanischer Tracht. Am Eingang des Hauses hatten zwei befrackte Diener mit brennenden Kerzen zu stehen. Beim Eintritt wurde das Weihwasser gereicht, zum Ringkuß sank man in die Knie. –

Wie anders doch der arme Franz von Assisi! Er war ein Blitz. Ein Erdbeben. Ein Feuer. Ein Geheimnis.

Er war der Sohn eines wohlhabenden Tuchhändlers in Assisi und führte ein verschwenderisches Leben. Da wirft eine Krankheit ihn nieder. Er geht in sich. Fragt vor einem Bild des Gekreuzigten in dem Kirchlein von San Damiano, was er tun solle, vernimmt dessen Stimme „*Bau meine Kirche wieder auf!*“, versteht diese Aufforderung wörtlich, schleppt Steine und Mörtel herbei. Obendrein verkauft er Tuch und Pferd des Vaters und bietet dem Pfarrer von Sankt Damiano den Erlös an, damit er davon die Kirche in Ordnung bringen lasse. Der Vater wird wütend und verlangt sein Geld zurück, erst vor dem weltlichen, dann vor dem kirchlichen Gericht. Und hier, vor dem Bischof, gibt Franz ihm nicht nur das Geld zurück, sondern noch dazu alle Kleider, die er am Leibe trug. Nichts bindet ihn mehr an seinen irdischen Vater.

Jetzt, nachdem er alles weggegeben hat, weiss er sich frei, frei wie ein reiterloses Pferd.

Franz pflegt Kranke, lebt vom Bettel und fährt fort, betend nach seiner eigentlichen Berufung zu fragen. Aufs geratewohl schlägt er in einer Kirche das Messbuch auf. Da durchzuckt es ihn. Er liest „*Wenn du vollkommen sein willst, geh hin und verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben.*“ (Mt 19,21). Das ist es, was er sucht und was er braucht und was sein Verhalten dem Vater gegenüber als richtig bestätigt.

Er ist überwältigt vor Freude. Nichts haben, um alles zu besitzen. Das ist der Weg, den der Herr selbst ihm gewiesen hat. Er jubelt vor Glück, wird nicht müde, Jubellieder zu singen. Alle Welt will er umarmen und lädt sie ein, Gott zu loben, zu singen und zu preisen. Sonne, Mond und Sterne, Blumen, Vögel, wilde Tiere, sogar den grimmigen Wolf von Gubbio fordert er auf, in sein Jubellied mit einzustimmen.

Erst recht fordert er dazu die Menschen auf. Alle möchte er umarmen. Denn alle sind ihm Brüder, nichts und niemand ist ihm fremd. Er durchzieht dazu Italien, Frankreich, Spanien, ja sogar den Orient, wo er vor dem Sultan predigt. Dabei ist er voller Glut, die ihn oftmals bis zum Tanzen hinreißt, weil nicht nur sein Mund, sondern der ganze Mensch predigt und bezeugt, was der Mund spricht.

Ein Narr um Christi willen, sagen die einen. Die anderen lassen die Glocken läuten, wenn er eine Stadt betritt. Er erschien ihnen wie ein brennendes Feuer, das in die Tiefe des Herzens drang und alle mit innerer Bewunderung erfüllte.

Was Franz besingt und was zu besingen er uns einlädt, enthält sein Sonnengesang.

*Erhabener!
Allmächtiger!
Guter Herr ! ...*

So beginnt er und fährt dann fort :

*Lobpriesen sei, mein Herr,
Mit allen Deinen Kreaturen –
Ihnen voran der herrlichen Schwester,
der Sonne ...
Lobpriesen sei, mein Herr,
Für Bruder Wind
Und für Luft und Gewölk und heiteres
und jegliches Wetter ...
Lobpriesen sei, mein Herr,
Für Bruder Wasser ...
Lobpriesen sei, mein Herr,
Für Bruder Feuer ...
Lobpriesen sei, mein Herr,
Für unsere Schwester Mutter Erde ...
Lobpriesen sei, mein Herr,
Für jene, die verzeihn,
weil Du die Liebe bist ...*

Und als Franz sein Ende nahen sah, fügte er hinzu :

*Lobpriesen sei, mein Herr,
Für unseren Bruder Tod des Leibes,
dem keiner der Lebenden kann entrinnen*

Und nun ein Papst, der sich mit dem Namen Franziskus eine fast utopische Last auferlegt!

Ohne die päpstliche dunkelrote Samt-Mozzetta und ohne Stola, ein schlichtes weißes Gewand mit dem Brustkreuz, das er zuvor schon getragen hatte. Statt der

roten Schuhe, wie sie sein Vorgänger noch zu tragen für angemessen gehalten hatte, die normalen Schuhe, die schon die stau-bigen Straßen der Armen in Buenos Aires gegangen waren. Bevor er die Menschen segnet, bittet er um ihr Gebet und betet mit ihnen gemeinsam das Vaterunser.

Von den vielen Titeln eines Papstes lässt er nur noch wenige gelten. Stellvertreter Christi ist nicht darunter. Dafür aber eher und am liebsten gebraucht der eines Bischofs von Rom.

Kaum waren die aufregenden Tage seiner Amtseinführung und des Besuchs so vieler Staats- und Regierungschefs und sogar des Ehrenoberhauptes der orthodoxen Kirchen verstrichen, wollte er sich mit seinem Vorgänger Papst Benedikt treffen und dessen Rat einholen. Dazu bat er aber nicht diesen zu sich nach Rom, sondern flog selbst zu ihm nach Castel Gandolfo.

Zur Amtseinführung von Papst Franziskus war auch die argentinische Staatspräsidentin Cristina Fernández de Kirchner nach Rom gekommen. Der Papst empfing sie in Privataudienz und lud sie zum Essen ein. Und siehe da! Während Präsidentin de Kirchner und weitere Mitglieder ihrer Regierung die Wahl Bergoglios zum Papst zunächst mit Reserve oder gar offener Kritik aufgenommen hatten, kommen inzwischen aus dem Regierungslager praktisch nur noch Elogen auf Franziskus.

Doch damit nicht genug. Hebe de Bonafini, die Präsidentin einer der Organisationen der „Mütter der Plaza de Mayo“, der Mütter nämlich der von der Militärregierung Ermordeten, hat ihre Kritik an Papst Franziskus aufgegeben und ihm in einem offenen Brief für seine seelsorge-riche Arbeit in Armenvierteln von Buenos Aires gelobt. Davon habe sie „erst jetzt“

erfahren, schrieb sie. Zuvor hatte sie zu den schärfsten Kritikern des früheren argentinischen Kardinals Jorge Bergoglio gehört, ihn bei früheren Gelegenheiten als Faschisten beschimpft und zu jenen Bischöfen gezählt, „die unsere Kinder umgebracht haben“.

Erst wenige Wochen ist der Papst im Amt, und schon ist wieder Frieden eingekehrt, hergestellt von dem neuen Bruder Franz.

Walter Repges



Dr. Walter Repges ist ein langjähriger Freund unserer Gemeinde. Von Ende der achtziger bis Anfang der neunziger Jahre war er als Botschaftsrat an der deutschen bilateralen Botschaft in Brüssel tätig. Er hat an unserem Gemeindeleben aktiv teilgenommen und spielte auch gelegentlich die Orgel zum Gottesdienst. Nach seinem Weggang von Brüssel war er einige Jahre Gesandter an der Deutschen Botschaft beim Vatikan. Über diese Zeit schrieb er ein literarisch feinsinniges und humorvolles römisches Erinnerungsbuch „Als Gesandter am Hofe des Papstes“.

Auch nach seiner Pensionierung kam er noch gerne zu uns nach Brüssel, um einen Vortrag bspw. über „Martin Buber und das Christentum“ oder über den spanischen Mystiker „Johannes vom Kreuz“ zu halten. Trotz zweier Schlaganfälle, nach denen ihm das Schreiben große Mühe machte, war er dennoch gleich bereit, diesen Artikel für unseren Rundbrief zu verfassen. Und wie immer schrieb er feinfühlig, überzeugend und klar. Der Text lässt spüren, dass er eines der großen Themen seines geistigen Lebens berührt.

Tom Gehring

Papst Franziskus ist Argentinier

– ein Gespräch mit Norma Brockhaus –

Die Argentinierin Norma Brockhaus arbeitet als Erzieherin an der Deutschen Schule Brüssel. Sie ist seit vielen Jahren Mitglied unserer Gemeinde. Wer kennt Sie nicht: vom Palmstockbasteln, vom Sommerlager, von köstlichen Eintöpfen, als Mitglied des Gemeinderates oder von der Sternsingeraktion? Überall sind ihre Mithilfe und ihre Mitwirkung geschätzt und gefragt. Susanne Fexer hat sie zu unserem neuen Papst interviewt.

Norma, Du bist Argentinierin. Was empfindest Du dabei, dass wir Katholiken nun seit dem 13. März 2013 einen argentinischen Papst in Rom haben?

Natürlich freue ich mich ungemein darüber. Aber nicht nur, weil ein Argentinier in das höchste Kirchenamt gewählt wurde, sondern weil sich dadurch auch eine ganz andere Orientierung in der katholischen Kirche durchsetzen könnte. Die Kirche in Lateinamerika hat eine völlig andere Ausrichtung als die europäische: die katholische Religion ist bei uns zuhause kein Selbstzweck wie vielerorts in Europa, sondern vor allem eine Art Lebenshilfe und -philosophie, die darin besteht, denjenigen zu helfen, die sonst nirgendwo Hilfe bekommen. Papst Franziskus könnte, wie ehemals Johannes XXIII. in seiner Zeit, dieser pragmatischen Linie innerhalb des Katholizismus zu neuer Achtung verhelfen – immerhin scheint er in dieser Beziehung mit gutem Beispiel voranzugehen.

Du bist nun seit 25 Jahren Mitglied unserer Gemeinde. Wann hast Du eigentlich Argentinien verlassen?

Das war unter der Militärdiktatur in den siebziger Jahren. Wir hatten damals als junge, aktive und katholische Menschen mit unserem Gemeindepfarrer zusammengearbeitet, um in seiner Gemeinde die Grundlage für eine Guardería (Kindertagesstätte) zu schaffen, so dass die Eltern, die kein Geld für die Betreuung ihrer Kinder hatten, sich aber den Lebensunterhalt für die Familie hart erarbeiten mussten, ihre Kinder tagsüber unterbringen konnten. Das allein genügte den Generälen bereits, uns als Aufständische einzustufen, denn damals wie heute witterte man Terroristen überall, und bei uns damals in jeder einzelnen kirchlich-sozialen Ecke – eben weil die katholische Religion in Lateinamerika gemäß der Lehre Jesu immer auch eine Philosophie des Helfens gegenüber den Armen und Unterdrückten vertrat. Unsere Gruppe wurde damals regelrecht zerschlagen, und ich bin nicht die einzige, die außer Landes flüchten mußte.

War auch Deine Familie von diesem Krieg der Militärjunta betroffen?

Mein damaliger Mann wurde als Leiter unseres Sozialprojekts als erster festgenommen und ward danach nicht mehr gesehen. Er ist einer der vielen tausend unter dem Militärregime Verschwundenen. Aber auch unsere kleinen Kinder mussten unter den

grausamen Maßnahmen leiden und während ihrer ersten Lebensjahre ganz ohne Mutter und Vater bei den Großeltern aufwachsen, bis sie dann im Alter von zwei bzw. drei Jahren zu mir nach Europa ausreisen durften.

Francesco Bergoglio war in den Jahren 1976-83 als Provinzial des Jesuitenordens im Colegio Máximo San José in San Miguel/Argentinien tätig. Hast Du von den Vorwürfen gehört, die man ihm wegen der jungen Mitbrüder Francisco Jalics und Orlando Yorio machte? Es gibt Berichte, der jetzige Papst habe damals deren Verurteilung initiiert und habe auch von den Entführungen und Misshandlungen junger Seminaristen seines Kollegs gewusst.

Man muss sich die Gesamtsituation jener Tage vor Augen führen, um den Zusammenhang verstehen zu können. Als die Militärjunta nach ihrem Putsch ansetzte, die Opposition zu vernichten, hat sich sofort, auch innerhalb der Katholischen Kirche Argentiniens, eine Vielzahl verschiedener Gruppen gebildet – mit durchaus unterschiedlichen Ansichten darüber, wie und was man diesem Grauen entgegenhalten könne. Und es war weiß Gott nicht einfach, sich ohne Wissen der Geheimpolizei im Hinter- oder auch im Untergrund zu treffen und sich zu organisieren. Alles wurde unter größten Vorsichtsmaßnahmen durchgeführt.

Auch der damalige Francisco Bergoglio hat sich als Provinzial der argentinischen Jesuiten mit der gebotenen Vorsicht vorantasten müssen, um nicht zur Verhinderung von Unheil noch größeres Unheil anzurichten. Aber nicht alle der damaligen Priester wollten oder konnten diesen Weg auf des politischen Messers Schneide mittragen, viele haben sich – ob zu Recht oder Unrecht soll hier nicht diskutiert werden – auf der Seite der Armen und Unterdrückten positioniert und sich damit klar gegen die Militärdiktatur gestellt, die dann in aller Regel schnell und brutalst reagiert hat.

Ich selbst habe keine Kenntnis darüber, wie genau sich der heutige Papst in ganz speziellen Situationen verhalten hat. Aber ich kann sagen, dass das Gros der damals für die Katholische Kirche Argentiniens Verantwortlichen sich sehr für die Belange derjenigen eingesetzt hat, die den Repressalien der Junta ausgesetzt waren. Mir jedenfalls hat ein Bischof höchstpersönlich das rettende Busticket über die brasilianische Grenze verschafft.

Sind unsere, d.h. die kirchlichen Probleme der Europäer (wie etwa Sexualität von Priestern, Frauenordination, Homo-Ehe etc.) auch Probleme der katholischen Bevölkerung Argentiniens?

Zur Beantwortung dieser Frage muss ich erneut auf die gegenüber Europa komplett andere Lebenssituation in Argentinien und auch in ganz Lateinamerika hinweisen. Es geht auf unserem Kontinent erst einmal ums pure Überleben, nichts anderes zählt. Alles wird zunächst einmal unter dem Aspekt des alltäglichen Lebenskampfes eingeordnet, in dem jede und jeder – auch die Katholische Kirche – bestehen muss. Natürlich gibt es auch Diskussionen um die von Dir angeführten Problematiken, aber für den Durchschnitts-Lateinamerikaner sind dies eben doch nur „akademische Feinheiten“, die nur dann überregionale Bedeutung erhalten, wenn eine öffentliche Person hiervon – etwa in einem Skandal – betroffen ist.



Was erwartest Du von unserem neuen Papst Franziskus?

Wie wahrscheinlich in meinen Antworten bereits deutlich geworden, erwarten Europäer und Lateinamerikaner – aber auch Afrikaner oder asiatische Kirchen – wohl zum Teil ganz unterschiedliche Dinge vom neuen Papst. Als Argentinierin zolle ich vor allem der offensichtlichen Bescheidenheit und der Volksnähe des Francisco Bergoglio absolute Hochachtung. Ich erwarte nicht mehr und nicht weniger, als dass sich die Katholische Kirche wie der neue Papst von der (europäischen) Insel der Seligen absetzt und sich wieder mehr den echten Problemen der Gläubigen zuwendet:

1. Statt Rückzug auf angestammte Positionen eine aktivere Seelsorge für diejenigen, die sie am nötigsten brauchen, nämlich Arme und Unterdrückte in der modernen Diaspora der Vorstadtghettos;
2. Statt rigider Verordnungen auf der Grundlage verkrusteter Strukturen eine neue und pragmatisch orientierte Lebenshilfe „auf katholisch“ für junge und andere Leute mit familiären Problemen;
3. Statt alttestamentarisch anmutender Existenzbeschwörungen eine Rückbesinnung der Katholischen Kirche auf die Lehren Jesu und seines Beispiels der Hilfe für Schwache und Bedürftige;
4. Vorbereitung und Einberufung eines neuen Vatikanischen Konzils der Katholischen Kirche zur Verabschiedung eines Kirchenprogramms, das den Anforderungen an die kommenden 25-30 Jahre gerecht wird.
5. Planung und Konzipierung einer Art Welt-Ökumene, die unter allen Gläubigen weltweit Verständnis für die jeweils andere Religion erzeugen kann.

Mir ist durchaus bewusst, dass viele Menschen genau wie ich wohl weit überzogene Erwartungen an die Amtszeit des neuen Papstes haben. Dennoch glaube ich, dass allein die Tatsache, dass Francisco Bergoglio bereits im dritten Wahlgang als Argentinier von seinen Mit-Kardinälen gewählt wurde, Anlass zu der Hoffnung gibt, dass diejenigen, die einen Wechsel für angetan halten, nicht ganz Unrecht haben, an einen solchen Wandel zu glauben.

Das Interview führte Susanne Fexer.

Franziskus, bau mein Haus wieder auf!

Wofür steht der neue Papst? – eine Kolumne



Franciscus

Als sich am 13. März der neue Papst auf dem Balkon von St. Peter den Menschen vorstellte und sie ganz einfach mit „Buona Sera, fratelli e sorelle“ begrüßte, sie um das Gebet für seinen Vorgänger und sich selbst bat, und damit den ganzen Platz mit hunderttausend Menschen von einem Augenblick zum nächsten zum Schweigen brachte, da entstand bei mir unmerklich das Gefühl: hier ist etwas anders. Da waren natürlich auch noch andere Indizien: der neue Papstname Franz, kein Kleidungs- und Liturgiepomp, ein unmittelbares Zugehen auf Menschen, seine Entscheidung, bis auf weiteres im Gästehaus Santa Marta statt

im Päpstlichen Palast zu wohnen und dort mit den Menschen Liturgie zu feiern und zu essen. War schon seine Entscheidung für den Namen „Franz“ unter deutlichem Bezug auf Franz von Assisi eine „programmatische Entscheidung“, so sicher auch sein Entschluss, eine aus acht Kardinälen aus allen Weltteilen (und ohne Berücksichtigung der Kurie) bestehende Beratergruppe zur Umgestaltung der Kurie einzusetzen. Alle diese Entscheidungen, manche sehr zeichnerhaft, andere handfest und praktisch, lassen auf einen Frühling in der Kirche hoffen. Nicht wenige erinnern die ersten Wochen des neuen Bischofs von Rom (diese konsequente Selbstbezeichnung ist auch ein nicht unwichtiges Zeichen) an den vor 55 Jahren gewählten Papst Johannes XXIII.

Trotz aller positiver Reaktionen und der Aufbruchsstimmung bei vielen in der Kirche fragen sich Kommentatoren von verschiedenen Seiten, ob diese Zeichen nicht zu oberflächlich, zu plakativ und überinterpretiert seien, ob diese Änderungen nicht Kosmetik sind, die von den wirklichen Fragen und Problemen ablenken soll, vor denen die Kirche heute steht und denen sie jahrzehntelang beharrlich ausgewichen ist. Mit anderen Worten: dieser Frühling ist vielleicht ein gutes Gefühl, Zeichen sind schön und gut, aber letztlich bleibt doch alles beim Alten.

Jeder neue Papst steht vor hohen Erwartungen von verschiedensten Seiten. Das gilt sicher für jene, die sich vom Papst vordringlich die Lösung jener Probleme erhoffen, die gängig die „heißen Eisen“

genannt werden: Zölibat, Frauenordination, kirchliche Sexualethik, Ämterfrage, Ökumene. Bei allem Respekt und dem Verständnis, dass es sich hier auch um wichtige Fragen handelt (aber eben nur auch, nicht ausschließlich), und der Feststellung, dass die Dringlichkeit dieser Fragen vor allem westlicher Wahrnehmung entspringt: ich fürchte, dass viele enttäuscht sein werden, wenn diese Fragen nicht direkt gelöst werden, sondern als Konsequenz der Lösung anderer Fragen entstehen. Was meine ich damit konkret?

Papst Franz hat in den ersten Wochen seines Amtes nicht nur Zeichen in der Kleiderordnung oder in der Titulatur gesetzt und deutlich gemacht, dass er statt eines Hofstaates ein einfacheres Leben bevorzugt, er hat auch wiederholt darauf hingewiesen, dass die Kirche als ganze sich ändern und einfacher, ja ärmer werden müsse. In den deutschsprachigen Ländern wird man dann besonders hellhörig und sieht in diesen Bemerkungen den Hinweis auf Abschaffung der Kirchensteuer und die Aufgabe des vielfältigen kirchlichen Sozialengagements, auf eine Vereinfachung kirchlicher Strukturen. Aber das ist nicht in erster Linie hier gemeint. Zuerst geht es Papst Franz wohl um die Frage: was braucht die Kirche wirklich, um den Menschen zu dienen? Hat sie noch ein Gespür für diejenigen, denen Jesu Zuwendung vor allem galt (und gilt): den Marginalisierten,

den Menschen, die keine Chance haben, keine Zukunft sehen und alle Hoffnung verloren haben. Sie in den Blick zu nehmen, uns ihnen zuzuwenden und in der Sorge um sie den wahren Auftrag Christi an seine Jünger zu erkennen (und nicht fortwährend selbstreferentiell um Innerkirchliches zu kreisen), das scheint das vordringliche und hauptsächliche Anliegen des neuen Papstes zu sein. Erst aus diesen als wichtig erkannten Inhalten ergibt sich die Frage nach den Strukturen und Menschen, die wir dafür brauchen.

Mir ist klar, dass das vielen von uns nicht recht „schmecken“ wird, weil es einfacher ist, institutionelle Strukturfragen zu klären, inhaltlich aber alles beim Alten zu belassen. Anders ausgedrückt: die Institution, aber nicht uns selbst ändern zu müssen. Papst Franz scheint genau den anderen Weg zu wählen: zuerst zu suchen, was Christi Nachfolge in dieser komplexen Welt von heute bedeutet und dann die Institution so zu verändern, dass sie den Herausforderungen entspricht, die an sie gestellt werden.

Vor dieser Frage stehen nicht nur Rom oder die Weltkirche, dieser Frage müssten auch wir uns als Gemeinde von Jüngern und Jüngern Jesu Christi stellen: Auf welche Weise lädt Papst Franz uns ein, uns als Gemeinde verändern?

Michael Kuhn

*Die Welt hat das Recht,
viel vom Papst zu erwarten,
deshalb betet ein Papst nie genügend.*

Papst Johannes Paul II 1982

9. Sonntag im Jahreskreis – C

1 Kön 8, 41-43; Gal 1, 1-2.6-10; Lk 7, 1-10

Kollekte für Semya

Sa. 01.06. 18.30 Uhr Vorabendmesse, mitgestaltet von den Ministranten
 So. 02.06. 10.30 Uhr Ökumenischer Gottesdienst im EGZ

10. Sonntag im Jahreskreis – C

1 Kön 17,17-24; Gal 1,11-19; Lk 7,11-17

Kollekte für Basilique du Sacré Coeur

Sa. 08.06. 15.30 Uhr Ökiki im EGZ (s. S. 47)
 So. 09.06. 10.00 Uhr Eucharistiefeier, Kleinkindergottesdienst
 11.30 Uhr Eucharistiefeier, Kindergottesdienst

11. Sonntag im Jahreskreis – C

2 Sam 12,7-10.13; Gal 2,16.19-21; Lk 7,36-8,3

Kollekte für die Aufgaben der Gemeinde

So. 16.06. 10.00 Uhr Eucharistiefeier, Kleinkindergottesdienst
 11.30 Uhr Familiengottesdienst, mitgestaltet vom
 Ökumenischen Kinderchor
 Do. 20.06. 08.00 Uhr Morgenlob

12. Sonntag im Jahreskreis – C

Sach 12,10-11;13,1; Gal 3,26-29; Lk 9,18-24

Kollekte für die Aufgaben der Gemeinde

So. 23.06. 10.00 Uhr Eucharistiefeier, Kleinkindergottesdienst
 11.30 Uhr Eucharistiefeier, Kindergottesdienst

Peter und Paul

Apg 12,1-11; 2 Tim 4,6-8.17-18; Mt 16,13-19

Kollekte für die Aufgaben der Gemeinde

Sa. 29.06. 18.30 Uhr Vorabendmesse, mitgestaltet von der Gregorianik-
 schola
 So. 30.06. 10.30 Uhr Festgottesdienst mitgestaltet vom Ökumenischen
 Posaunenchor, Kindergottesdienst anschließend
 Gemeindefest (s. S. 46)

14. Sonntag im Jahreskreis – C

Jes 66,10-14c; Gal 6,14-18; Lk 10,1—12.17-20

Kollekte für die Aufgaben der Gemeinde

So. 07.07. 10.00 Uhr Eucharistiefeier, Kleinkindergottesdienst
 11.30 Uhr Eucharistiefeier

ACHTUNG!

**Ferienordnung vom 14. Juli bis einschl. 25. August 2013:
 Sonntags findet nur um 10.30 Uhr eine Eucharistiefeier statt.**

15. Sonntag im Jahreskreis – C

Dtn 30,10-14; Kol 1,15-20; Lk 10,25-37

Kollekte für die Aufgaben der Gemeinde

So. 14.07. 10.30 Uhr Eucharistiefeier

16. Sonntag im Jahreskreis – C

Gen 18,1-10a; Kol 1,24-28; Lk 10,38-42

Kollekte für die Aufgaben der Gemeinde

So. 21.07. 10.30 Uhr Eucharistiefeier

17. Sonntag im Jahreskreis – C

Gen 18,20-32; Kol 2,12-14; Lk 11,1-13

Kollekte für die Aufgaben der Gemeinde

So. 28.07. 10.30 Uhr Eucharistiefeier

18. Sonntag im Jahreskreis – C

Koh 1,2;2,21-23; Kol 3,1-5.9-11; Lk 12,13-21

Kollekte für die Aufgaben der Gemeinde

So. 04.08. 10.30 Uhr Eucharistiefeier

**Beichtgelegenheiten – auch für Kinder – nach Vereinbarung.
 Bitte setzen Sie sich hierfür direkt mit Pfr. Severin in Verbindung!**

Kurzfristig können sich Änderungen in der Gottesdienstordnung ergeben. Schauen Sie daher bitte auch auf unsere Website www.sankt-paulus.eu.

Neues aus dem KGR

Seit Beginn des Jahres ist der Kirchengemeinderat in zwei Sitzungen zusammengekommen. Auf der Sitzung im Februar wurde Rückblick auf verschiedene zurückliegende Veranstaltungen gehalten sowie die jährliche **Hauptversammlung der Internationalen Vereinigung (IV)**, dem Rechtsträger unserer Gemeinde, vorbereitet. Diese fand am 20. März statt. Der Rechnungsabschluss 2012 sowie der Haushaltsentwurf 2013 wurden von der Hauptversammlung der IV genehmigt.

Die April-Sitzung befasste sich vor allem mit der **Auswertung der verschiedenen Aktivitäten in der Kar- und Osterwoche**. Das in der vorösterlichen Zeit den Kirchenraum umziehende wachsende Schriftband mit dem Text des Apostolischen Glaubensbekenntnisses sowie die damit einhergehende Predigtreihe wurden als bereichernd empfunden. Bei den in der Fastenzeit stattgefundenen Glaubensgesprächen waren die Erfahrungen unterschiedlich. Alles in allem blicken wir auf gelungene Ostertage zurück, angefangen von der Agapefeier am Gründonnerstag, dem ökumenischen Gottesdienst im EGZ, der Karfreitagsliturgie, der Osternacht, dem reichlichen Osterfrühstück und dem feierlichen Ostersonntag Festgottesdienst, nicht zu vergessen die verschiedenen musikalischen Höhepunkte. Allen Helfern, die zu dem Gelingen dieser besonderen Tage beigetragen haben, sei an dieser Stelle ganz herzlich gedankt.

Der **Tag der offenen Tür**, den wir im Rahmen der Veranstaltung „Bruxelles Bienvenue“ durchgeführt haben, war gut vorbereitet, aber leider kamen kaum

Besucher, was u.a. auf das kalte Wetter zurückzuführen war. Trotzdem wollen wir unsere Kirche zu einem anderen Anlass, wie bspw. zum Journé du Patrimoine, wieder öffnen.

Die Pläne zur **Neugestaltung des Vorplatzes** gehen nur zögerlich vorwärts. Bei einem ersten Treffen in der Gemeinde Woluwé Saint Pierre haben sich einige Schwierigkeiten abgezeichnet, die eine Umsetzung des Planes verzögern. Diese betreffen vor allem die Tatsache, dass der Teil der Avenue de Tervueren, in dem unser Gemeindehaus liegt, durch die Nähe des Palais Stoclet als Weltkulturerbe vorgeschlagen ist, was die Auflagen für etwaige Veränderungen erschwert. Ein Besuch des zuständigen Echevin der Gemeinde Woluwé Saint Pierre in unserer Gemeinde ist jedoch in Kürze geplant, damit dieser sich ein Bild von der Lage vor Ort machen kann.

Auch der **„Runde Tisch“** traf sich im April, um die musikalische Planung beider Gemeinden für das nächste Halbjahr auf den Weg zu bringen. Unser gemeinsames nächstes Projekt heisst **Tutti – ein Adventskonzert**. Martin Bauer und Wolfgang Hartmann werden die verschiedenen musikalischen Gruppen der beiden Gemeinden zu einem weihnachtlichen Musikprogramm zusammenführen.

Last but not least teilte Pfarrer Severin mit, dass das Katholische Auslandssekretariat, im Einvernehmen mit dem Erzbischof von Köln, einer **Verlängerung seiner Tätigkeit in Brüssel** um weitere drei Jahre bis Sommer 2016 zugestimmt habe. Dies wurde mit großer Freude aufgenommen.

Annelie Gehring

Liebe Gemeinde Sankt Paulus!

In den vergangenen Monaten war wieder einiges los hier in Cuenca: Zunächst mußte ich im Februar die Faschingszeit überstehen, die hier recht intensiv begangen wird – man wird mit Wasser und Schaum bespritzt oder mit Maismehl eingerieben, auf den Strassen und selbst in Bussen kann es passieren, dass man zur Zielscheibe wird. In der Schule haben wir auch gefeiert, allerdings ohne Wasser und Schaum, dafür aber mit vielen Spielen und Musik, zur Freude der Schüler.

Dann standen die Präsidentenwahlen an, die wochenlang den Alltag beeinflusst haben und sehr emotional diskutiert wurden. Der amtierende Präsident, der linksgerichtete Rafael Correa, der seit 2007 im Amt ist (er hat übrigens in Belgien Wirtschaft studiert und hat eine belgische Frau), hat wieder kandidiert und mit großer Mehrheit gewonnen. Viele Ecuadorianer, mit denen ich gesprochen habe, unterstützen ihn, denn er ist seit Jahrzehnten der erste Präsident, der die Entwicklung seines Landes voranbringt und die Infrastruktur sowie das Bildungs- und Gesundheitswesen sichtbar verbessert hat.

Mit unbeschreiblicher Freude und auch Erleichterung ist in Ecuador die Papstwahl aufgenommen worden. Nach Meinung vieler Menschen wurde die katholische Kirche viel zu lange von Europäern geleitet, und das, obwohl Lateinamerika der Kontinent mit den meisten Katholiken ist. Man hatte das Gefühl, dass die wirklichen Bedürfnisse der Menschen hier übersehen wurden. Jetzt erhofft man sich vom „Papa Francisco“ viele Veränderungen, vor allem mehr Nähe zu den Menschen.

In der Osterzeit hat mich meine Familie besucht, was mich sehr gefreut hat. Es war sehr schön, ihnen meinen ecuadorianischen Alltag zu zeigen, ihnen meine Arbeitsstelle und meine hiesige Familie vorzustellen und gemeinsam durch dieses wunderschöne, vielseitige Land zu reisen. Wir waren alle beeindruckt von der tiefen Religiosität vieler Menschen, der Glaube gehört hier zum Alltag und ist keine Randerscheinung wie oft in Europa, die Kirchen sind immer voll, viele Menschen gehen schnell mal zwischendurch in die Kirche zum Beten, ob nach Büroschluss oder beim Einkaufen, mit Tüten bepackt, alt und jung, Männer und Frauen. Hier scheint mir der Glaube viel lebendiger zu sein.



© Gloria Sanchez

Meine Eltern haben der Direktorin meiner Schule das Spendengeld vom Flohmarkt übergeben, das für die Schulband verwendet wird. Dafür gab es ein Ständchen mit den Hits unserer Musikgruppe.

Nach den Osterferien wurde ich wieder herzlich von „meinen“ Schülern begrüßt, mit vielen feuchten Küssen und Umarmungen, und jetzt freue ich mich riesig auf die nächsten Monate hier.

Liebe Grüße aus Cuenca,

Gloria

Das 8. Familienwochenende des Ökumenischen Kinderchors – und wie es weiter geht ...



Ungewohnt spät im Jahr, um dem Karnevalstrubel, aber wie sich zeigen sollte nicht der Kälte zu entgehen, fand vom 15. bis 17. März in der Eifel-Jugendherberge Prüm das Familienwochenende des Ökumenischen Kinderchors Brüssel statt. Bereits zum achten Male trafen sich die Chorkinder und ihre großen und kleinen Geschwister zusammen mit ihren Eltern zu einem abwechslungsreichen Programm, bei dem die Musik und das Singen im Mittelpunkt standen – aber auch für viele andere Interessen etwas geboten war. In diesem Jahr reichte das Spektrum von improvisiertem Theaterspiel über Eltern-Gesprächsgruppen bis hin zur nun schon traditionellen Schnitzeljagd für Jung und Alt rund um die Wolfsschlucht.

Ohne großartige Unterstützung von vielen Seiten

würden mein Mann und ich dieses Wochenende nicht stemmen. Auch in diesem Jahr haben viele Eltern mitgeholfen, aber auch drei „Alumni“ des Kinderchors (mittlerweile fast im Abi-Stress oder an der Uni) haben sich am Klavier, an der Querflöte, auf dem Fußballplatz und beim Gute-Nacht-Spiel bewährt. Karin Gotthardt gestaltete zum Abschluss am Sonntag eine Andacht mit den über 60 Teilnehmern, ehe es nach dem Mittagessen dann wieder hieß, von „Prüm 2013“ Abschied zu nehmen.



Nachdem ich den Chorkindern und ihren Eltern an diesem Wochenende mitgeteilt habe, dass ich zum Sommer mein Engagement für den Ökumenischen Kinderchor beenden werde, herrschte diesmal eine besondere Abschiedsstimmung, die aber rasch einer neuen Aufbruchsstimmung Platz machte, denn einige Eltern haben sich vorgenommen, „Prüm 2014“



vorzubereiten und diese einzigartige Initiative fortzuführen, die so viele spannende Begegnungen ermöglicht. Dieses spontane Engagement

hat mich sehr gefreut, und ich bin mir sicher, dass auch das nächste Familienwochenende mit einem neuen Konzept und



einem neuen Team ein tolles Erlebnis für alle Teilnehmer sein wird.

Noch anspruchsvoller ist freilich die Herausforderung, den Ökumenischen Kinderchor in Zukunft weiterzuführen. Über 15 Jahre haben mehrere „Generationen“ von Chorkindern mitgesungen, und die aktuellen Wartelisten zeugen von ungebrochenem großem Interesse. Mittlerweile steht der Kinderchor auch nicht mehr allein, sondern bildet zusammen mit der Singgruppe



für alle Kinder, die noch zu jung für den Kinderchor sind, und dem „VOICE CLUB“ für die 11- bis 14-jährigen ein Komplettangebot, mit dem viele junge Menschen und ihre Familien an die Gemeinden herangeführt werden.

Angesichts des erwiesenermaßen großen Engagements der Kinder und ihrer Eltern (die sich jeden Montag viele Kilometer durch den Brüsseler Berufsverkehr quälen) würde ich mir wünschen, dass auch die Gemeinden mehr Engagement zeigen – eine (halbe) Kirchenmusiker-Stelle könnte nicht nur dem Ökumenischen Kinderchor, sondern dem Gemeindeleben bleibende neue Impulse geben. Meine Erfahrungen aus den letzten 15 Jahren zeigen, dass das Potenzial hierzu in Brüssel garantiert vorhanden ist.

Dorothea Fisch

Glaubensgespräche über das Credo

– eine ganz persönliche Einschätzung –

In der vorösterlichen Fastenzeit umzog den Kirchenraum in Sankt Paulus ein wöchentlich wachsendes Schriftband mit dem Text des Apostolischen Glaubensbekenntnisses. Einzelne Teile wurden farblich hervorgehoben; diese waren jeweils Gegenstand der sonntäglichen Predigt und der Diskussion in einer Gruppe von Interessierten. Die Diskussionsrunden wurden von Theologen aus der Gemeinde geleitet, die sich jedoch mit ihren Interventionen zurückhielten, um die anderen Teilnehmer zu Worte kommen zu lassen. Deren Anzahl und Zusammensetzung wechselte; bemerkenswert die Beteiligung einiger Protestanten, deren Beiträge die Debatten bereicherten. Konfessionelle Differenzen zeigten sich nicht; das Apostolische Glaubensbekenntnis ist ja auch beiden Konfessionen gemeinsam.

Grundlage der Diskussionen war das Buch „Credo“ von David Steindl-Rast (OSB), dessen Lektüre empfohlen, aber nicht notwendig war. Mit seinem Buch will der Autor dem Weltbild unserer Zeit, dem erweiterten kulturellen Horizont (im Gegensatz zu dem des Mittelmeerraumes, aus dem das Credo stammt), einem neuen Gottesbewusstsein und der Autoritätskrise, in der wir stehen, gerecht werden und die Glaubensnähe immer wieder auf persönlich nachvollziehbare Erfahrung und Überzeugung zurückführen. Das Buch will also nicht nur den Inhalt des Glaubensbekenntnisses der persönlichen Erfahrung nahebringen, sondern diese Erfahrung zum Ausgangspunkt der Interpretation machen (s. Einleitung).

Von diesem Ansatzpunkt her waren in den Diskussionsrunden die persönlichen

Beiträge der Anwesenden gefragt. Es gab keine theologische Ein- oder Anleitung, auch keine abschließende, quasi „lehramtliche“ Zusammenfassung. In der ersten Predigt war diese Methode deutlich formuliert: dass es nicht darum gehe, unser Glaubenswissen abzufragen, sondern zu versuchen, unsere Beziehung zu jenem „unbegreiflichen Mysterium“, das wir im Credo als Gott bekennen, in Worte zu kleiden.

Diese Vorgehensweise führte notwendigerweise zu einer gewissen Disparität der Diskussionsbeiträge. Diese waren nicht nur durch unterschiedliche Kenntnisse der Theologie, der Philosophie, anderer religiöser Konzeptionen oder der einschlägigen Literatur geprägt, sondern auch durch eben die persönlichen Erfahrungen, die das Leben den Betroffenen hatte machen

lassen. Keiner der Beiträge schien mir banal oder belanglos, doch blieb es vielfach bei der Aneinanderreihung unterschiedlicher Auffassungen; nur manchmal entwickelte sich eine echte Diskussion, bei der man auf schwierige Fragen (Trinität, Gott – menschliche Natur Jesu, Christi Opfertod am Kreuz) nicht vertiefend eingehen konnte. Vielleicht hätte ja ein kritischer Theologe bei dieser oder jener Meinung ein Fragezeichen setzen oder widersprechen können; aber einmal war religiöse Belehrung nicht beabsichtigt, und zum andern ermöglichte diese Zurückhaltung unbefangene, freimütige Äußerungen, die nicht nur intellektuell anregend, sondern auch menschlich bewegend waren.

Ich hätte meiner eigenen Lebenserfahrung entsprechend den mehr theologischen Diskurs vorgezogen. Der kindlich vertrauende Gottesglaube ist im Laufe meines Lebens dem Bedürfnis nach rationaler Untermauerung gewichen. Bei dem Philosophen Weischedel („Der Gott der Philosophen“) fand ich eine meinem Bedürfnis entsprechende Reflexion: Man muss versuchen, die Glaubensinhalte gleichsam mit fremden Augen anzusehen (und sie, da von Jugend an vertraut, nicht als selbstverständlich hinzunehmen). Dann wird man entdecken, daß es sich um Zumutungen an das Denken handelt.

Nicht ohne Grund sind ja die Texte der Glaubensbekenntnisse im Laufe der Zeit gewachsen, entstanden aus dem Bedürfnis, die Glaubensgeheimnisse in möglichst rationalen Kategorien zu formulieren; die heftigen Auseinandersetzungen bei den ersten ökumenischen Konzilien sind beider Ausdruck davon. Daher meine ich auch, im Unterschied zu Steindl-Rast, dass es wichtig, ja unerlässlich für ihre Interpre-

tation ist, ihre Entstehungsgeschichte bei unserem Bemühen um Verständnis mit in die Überlegungen einzubeziehen.

Glauben bedeutet: für wahr halten. Mit Anselm von Canterbury (1033 – 1109), der mit der Vernunft den Glaubensinhalt soweit wie möglich durchleuchten wollte, möchte ich einzusehen versuchen, was ich glaube. Doch manchmal fällt es schwer, ihm zu folgen, wenn er sagt: „Ich suche nicht einzusehen, damit ich glaube, sondern ich glaube, damit ich einsehe (credo ut intelligam)“. Aber vor dem oben genannten „unbegreiflichen Mysterium“ bleibt wohl kein anderer Weg.

Offensichtlich hätte ich bei dieser Befindlichkeit einen anderen, mehr theologischen Ansatz bei den Diskussionsrunden vorgezogen. Warum bin ich dann doch jedesmal dabeigewesen? Weil die Diskussionen sich als bereichernd erwiesen. Die individuellen Beiträge waren vielfältig, farbenreich, manchmal provozierend, manchmal aufschlussreich mit neuen, wenig bekannten Informationen, immer von persönlicher Überzeugung getragen. Selbst wenn ich nicht einverstanden war oder etwas nicht nachempfinden konnte, legte diese andere Haltung es nahe, meine eigene Einstellung daran zu messen und zu überprüfen. Haben letztendlich meine Verständnisprobleme eine einfache Lösung gefunden? Nein; aber die Mitwirkung regte zu neuem Denken an. Zum Abschluss meinte ein Teilnehmer, vielleicht ein wenig resignierend, vielleicht tröstend: „Es führen viele Wege zu Gott.“

Joachim Heine

Neue Pfarrerin in der evangelischen Gemeinde

Schon seit längerem arbeiten wir mit Ulrike Weißer gut und intensiv zusammen. Vielen Gemeindemitgliedern ist sie auch als Predigerin in den ökumenischen Gottesdiensten bekannt – und nicht nur als die Ehefrau von Pfarrer Reinhard Weißer. Bisher allerdings tat sie ihre Arbeit ehrenamtlich. Das ist seit Sonntag, den 21. April anders. Denn da wurde sie durch die Gemeindeversammlung der evangelischen Gemeinde mit großer Mehrheit auf die vakante halbe Stelle gewählt und wird ab 1. Juni offiziell zusammen mit dem Presbyterium und ihrem Ehemann die evangelische Gemeinde Brüssel führen. Die Freistellung für diese Tätigkeit ist von ihrer Württembergischen Landeskirche zunächst auf drei Jahre begrenzt.

Die sogenannte Investitur durch Oberkirchenrätin Dine Fecht, Leiterin der Abteilung Auslandsarbeit der EKD, findet am 9. Juni im Gottesdienst im EGZ um 10.30 Uhr statt. Als katholische Schwestergemeinde gratulieren wir sehr herzlich und freuen uns auf eine weitere verlässliche, gute und herzliche Zusammenarbeit!

Viel Segen Dir, Ulrike, und „Deiner“ Gemeinde!

Wolfgang Severin



Wo Menschen sich verbünden ... – Ein herzliches „Danke“ für Ihre Hilfe!

Bei einem Kaminabend in der Gemeinde im letzten Jahr über die Versöhnungsinitiativen nach dem Ruandavölkermord lernten wir Claire Kayitaramirwa aus Ruanda kennen. Ihre Lebensgeschichte hat uns tief bewegt. Später luden wir sie zu einem erneuten Treffen ein und erfuhren so mehr über die Lebensumstände von ihr und ihren drei Kindern hier in Brüssel. Anfang Januar ergab sich durch einen notwendigen Umzug nach Anderlecht und der fehlenden Möglichkeit der Sozialbehörden die neue Wohnung unmittelbar einzurichten, eine konkrete Notsituation der Familie. Unsere Bitte um Hilfe zur Wohnungseinrichtung wurde in der Gemeinde am 27.1.2013 von den Besuchern der beiden Messen mit einem überwältigenden Ergebnis angenommen: Viele nützliche Einrichtungsgegenstände und fast 1400,- Euro wurden gespendet!

In den darauffolgenden Wochen konnten wir Claire und ihren Kindern die Möbelsachspenden direkt zukommen lassen und mit einem Teil der Geldspenden noch die fehlenden Dinge zur Wohnungs- und besonders zur Kücheneinrichtung dazukaufen. Wir wurden mit einem besonderen Lachen von Claires Kindern beschenkt, als die Küche eingerichtet war und die Aussicht auf eine warme Mahlzeit wieder bestand.

Allen Spendern und Helfern einen ganz besonderen Dank für diese überwältigende Solidarität und Hilfsbereitschaft!

Bettina Bruss und Friederike Ladenburger



Liebe St. Paulus-Gemeinde!

In ein paar Wochen steht der Umzugswagen nach Berlin vor der Tür. Ausmisten ist angesagt! Der Adventskalender vom letzten Jahr soll zum Altpapier. Da fällt mein Blick beim Durchblättern auf folgende Zeilen von Petrus Ceelen:

Manche Menschen wissen nicht,
dass sie ein Geschenk des Himmels sind.

Sie wüssten es,
würden wir es ihnen sagen.

Ich kann nicht anders, das Ausmisten muss warten. Diese Worte haben mein Herz getroffen und ich muss meine Gedanken zu Papier bringen.

Vor vier Jahren hielt ich meinen ersten Paulusbrief in Händen. Schon beim ersten Durchblättern war ich ziemlich beeindruckt: erstaunlich, was die deutschsprachigen Europäer bei St. Paulus da so alles auf die Beine stellten! Unsere Jüngste wollte gleich online zur Erstkommunion angemeldet werden. Dabei hatten wir noch nicht einmal eine belgische Adresse!

Ein paar Wochen später kam der erste Anruf, den wir in unserem neuen Brüsseler Heim entgegennahmen, aus dem Gemeindehaus: „Herzlich willkommen in Brüssel! Wie schön, dass Sie da sind!“ Damit begann meine St. Paulus-Geschichte.

Dazu gehören Predigten, die mich tief bewegt haben, Erstkommunion-Stunden, in denen es „drunter und drüber“ ging und andere, in denen der Geist Gottes konkret spürbar war, eine Erstkommunionfeier mit anschließendem Banküberfall direkt vor der Kirche Saint-Henri, eine Ökiki zum Thema Islam, in der ich einen orientalischen Bauchtanz wagte, eiskalte Nächte im Kloster La Foresta, ein Familienwochenende mit Muskelkater vom Laurenzia-Tanz, Kinderwochenenden mit Mitternachtsparties

und einem Haribo-Schlumpf, der im Hals fest steckte, unzählige Stunden konstruktiver KGR- und Liturgie-, Fest- und Jugend-Ausschuss-Sitzungen, KGR-Klausurtagungen in Köln mit dm-Pilgerreise sowie im Kloster Orval mit Hostien, die ihresgleichen suchen, Gemeinde- und andere Feste, nach denen ich Spülhände hatte, eine Osternacht mit Stromausfall und einer einmaligen Lektor-Interpretation der Schöpfungsgeschichte, eine lustige Dienstbesprechung an Weiberfastnacht und einen – für kurze Zeit sprachlos – Pfarrer, der in den April geschickt wurde...

Die Erinnerungen an meine Auslandsgemeinde Nr. 5 sind so vielfältig wie die Angebote und Menschen, die ich hier angetroffen habe. Voller Dankbarkeit blicke ich zurück auf vier außergewöhnliche Jahre. Mit vielen von Ihnen/Euch habe ich hier gefeiert, gelacht, gebetet, gesungen, gearbeitet u.v.m.

Meine lieben Weggefährten in St. Paulus, Petrus Ceelen hat Recht! Falls ich es in der Vergangenheit nicht schon getan habe, ist es jetzt allerhöchste Zeit, Folgendes zu sagen: jeder Einzelne von Euch war und ist für mich ein Geschenk des Himmels!

Wenn nach der Sommerpause wieder neue Gesichter in Euren Reihen sein werden, begrüßt auch sie mit einem „Herzlich Willkommen in Brüssel! Wie schön, dass Sie da sind!“ und eine neue St. Paulus-Geschichte beginnt...

Meine St. Paulus-Geschichte endet schon bald mit einem herzlichen „Au revoir Brüssel! Schön, dass ich da sein durfte!“

Ursula Richter

PS: Der alte Adventskalender kommt nicht ins Altpapier, er darf mit nach Berlin!



Erstkommunion 2013



Dr. Hans Kluth

* 4. Mai 1930 † 9. April 2013

In Liebe, Respekt und großer Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Hans, unserem lieben Papi und Api.

Anne
 Oliver und Angela mit Anusha und Ruben
 Tobias und Marzena mit Maximilian
 Verena mit Jessica, Manon und Yasmin
 Vanessa und Andreas

Av. Breughel 13/11, B-1970 Wezembeek-Oppem



In Erinnerung an Hans Kluth

Nach der Messe in der Tervurener Kirche pflegte Hans die Stühle wieder in Reih und Glied zu rücken – geschah dies nicht, konnte es Ärger mit der Gastgebergemeinde geben. Manchmal ging ich ihm dabei zur Hand, und so lernten wir uns kennen. Später, als Hans nicht mehr gut laufen, sehen und hören konnte, saßen wir bei ihm und Anne zu Hause. Er erhob sich, dirigierte sich zu einem Bücherschrank rechts, links, vorne, hinten oder auch zu einem Stapel auf dem Fußboden, zog ein Buch hervor, kam damit zurück und schlug die Stelle auf, die sich auf das gerade besprochene Thema bezog. Was für ein Drama für einen Menschen, dessen Augen inmitten seiner prächtigen Bibliothek vorwiegend politikwissenschaftlicher Bücher – viele davon eigene Besprechungsexemplare – ihren Dienst bald fast vollständig versagten!

Um Gesprächsthemen war Hans auch während der Monate im Pflegeheim nie verlegen. Die politischen und ökonomischen Entwicklungen verfolgte er mit Scharfsinn. Seine Familie und Freunde versorgten ihn mit Informationen. Die Stationen seines Lebens ließ er den Gesprächspartner miterleben, gewürzt mit vielen nahe gehenden Anekdoten: Kindheit in einer Krefelder Kaufmannsfamilie, Kriegsende als halbes Kind in Uniform und Durchschlagen von Süddeutschland nach Hause, Studium der Volkswirtschaftslehre, Osteuropa-Institut in Berlin, Verfassungsschutz in Köln, mit Anne zur NATO nach Brüssel, Sicherheitsbureau der Europäischen Kommission. Zwischendurch Wahlbeobachter in Südostasien (mit Erlernen dortiger Sprachen) und auf dem Balkan.

Anne achtete darauf, dass seine Freunde ihn regelmäßig besuchten. Sie kamen gerne, denn sie wurden mit seiner Wärme, seiner Intelligenz und seinem Humor beschenkt. Sie denken gewiss noch lange an diese Besuche. Mir fehlen jetzt die Dienstagnachmittage mit Hans.

Helmut Wittelsberger

Ein Dankeschön aus der Casa del Nino



Dear Christian Strasser,
 I have received your mail with the explanation about the funds that just has been deposited in our Bank Account. I would like to thank you for your kind attitude. Please, give to your German Speaking Catholic Community in Brussels my deep gratitude for the sent funds. At this moment we have 150 children and we must say to some families that we have not more place to receive more children.
 A great hug in Christ Father Raul Vila

Mozart IN ST. PAULUS

Ein Konzert für Kinder
 im Grundschulalter und ihre Familien
Sonntag, 2. Juni 2013, 16.00 Uhr

St. Paulus
 Av. de Tervueren 221, 1150 BXL

Neues Spendenkonto für Adeste

mit der Kontonummer 363-1010662-59
 bei der ING-Bank (IBAN: BE84 3631 0106
 6259, BIC: BBRUBEBB), Verwendungszweck
 Adeste.

WELTGEBETSTAG DER FRAUEN 2013
Ich war fremd – Ihr habt mich aufgenommen
 (ek) In Liturgie, Gebet, Zeugnissen und finanziellem Beitrag begingen unsere ökumenischen Frauen – und Männer – am 1. März in der Marerlant-Kapelle solidarisch mit den Frauen des in diesem Jahr berufenen Landes Frankreich diesen weltweit gefeierten Tag.

Erstkommunion 2013/2014
 (nm) Ab Samstag, den 6. Juli 2013 können Sie Ihr Kind über unsere Webseite zur Erstkommunionvorbereitung anmelden (www.sankt-paulus.eu).

Im März 2013 erreichte unsere Gemeinde der folgende Dankeschreiben der Petites Soeurs des Pauvres, denen der Erlös unseres Weihnachtsbaumverkaufes 2012 zugute kam:

Monsieur l'Abbé Severin, chère Madame Gehring, nous avons la joie de vous remercier pour le versement de 3.275 € effectué le 19 février 2013 sur notre compte en faveurs de nos résidents.

Besonders gefreut haben wir uns über den PaulusRundbrief, den Sie beigefügt haben. So erfahren wir ein wenig über das Leben Ihrer Pfarrgemeinde. Wir hoffen, dass wir uns bald wiedersehen können, und wir würden gern einmal auch zu Ihnen kommen, wenn es Ihnen passt. Seien Sie unseres Gebetes für alle Spender gewiss.

Mit freundlichen Grüßen Ihre Schwester Birgitta Maria p.s.d.p.

Familienanzeigen • Familienanzeigen • Familienanzeigen • Familienanzeigen • Familienanzeigen • Familienanzeigen • Familienanzeigen



Der Seniorenkreis trauert um

Frau Martha Drent,

die am 21. März 2013 verstorben ist, nachdem wir am 18. Januar noch ihren 100. Geburtstag feiern konnten. Sie wurde in Kraainem beerdigt.

Mission impossible

Wolfgang Severin berichtet von seinen Eindrücken aus den Besuchen in Riad am Mittwoch, den 5. Juni 2013 um 20.00 Uhr

Seine offizielle Tätigkeit während seiner Besuche in Saudi-Arabien nennt sich in den Papieren „School inspector“. Wenn auch Unterricht an den deutschen Schulen des Landes zu seinen Besuchen gehört, gilt sein Augenmerk aber vor allem den (deutschsprachigen) Katholiken und den Christen im Lande. Wie es möglich ist, in einer eigentlich unmöglichen politischen und kulturellen Situation seine eigenen Überzeugungen zu leben, berichtet Wolfgang Severin an einem Kaminabend am **Mittwoch, den 5. Juni 2013 um 20.00 Uhr** im Gemeindesaal von St. Paulus.

Geh' aus mein Herz und suche Freud ...

Seniorenflug unserer beiden Gemeinden am 13. Juni 2013 nach Middelheim

(ek) Der Middelheim-Park ist ein grosser Landschaftspark am Rande von Antwerpen – mehr als eine Oase in einer grossen Stadt: dieser Park ist ein einzigartiges Freilichtmuseum, es beherbergt mehr als 400 Kunstwerke der internationalen zeitgenössischen Bildhauerkunst. Unter mächtigen Bäumen, breiten Spazierwegen und einladenden Rasenflächen entdecken wir Skulpturen und Plastiken, die jede für sich eine Geschichte erzählt. Wir lassen uns kenntnisreich durch diesen Park führen. Vor der Begegnung mit in Stein gehauenen, in Bronze gegossenen Königen, Tieren, Ballerinnen ... genießen wir eine lokale Spezialität in einem nahegelegenen Restaurant. Petrus möge uns einen heiteren Himmel und Sonnenschein für unseren Ausflug schenken! Die Abfahrt ist am Donnerstag, den 13. Juni 2013 um 10.30 Uhr am EGZ, die Rückkehr zum EGZ erfolgt gegen 18.30 Uhr. Um Anmeldung im Sekretariat von St. Paulus wird gebeten (☎ 02-737.11.40 oder ✉ sekretariat@sankt-paulus.eu).

Ökumenisches Kinder-Wochenende

am 28./29.9.2013 im Kloster La Foresta

(nm) Nach sehr schönen Erfahrungen in den letzten

Jahren findet am **28. / 29. September 2013**

wieder ein ökumenisches Kinderwochenende im

Kloster La Foresta statt, zu dem wir Kinder aus beiden Gemeinden

im Alter von 9 bis 13 Jahren sehr herzlich einladen.

Die Anzahl der Plätze ist auf 40 begrenzt. Sie können Ihr(e) Kind(er) ab dem 22. Juni 2013 anmelden. Bitte benutzen Sie hierzu ausschließlich unser Online-Formular über unsere Website www.sankt-paulus.eu.



Alle Ministranten sind herzlich eingeladen zum

Minisommerfest

am **Samstag, den 1. Juni 2013**
 von **15.00 Uhr bis 18.30 Uhr** in **St. Paulus**

Spiel und Spaß sind garantiert!

Im Anschluss an das Minisommerfest findet um 18.30 Uhr eine Vorabendmesse statt, die von den Messdienern mitgestaltet wird und bei der die neue Ministrantenfahne feierlich eingeweiht wird.

Damit wir besser planen können, bitten wir um Anmeldung bei unserem ADiA Jonas Kuhl unter ADiA@sankt-paulus.eu.



Herzliche Einladung

zu unserem

GEMEINDEFEST

in St. Paulus

am **Sonntag, dem 30. Juni 2013**

10.30 Uhr Festgottesdienst, mitgestaltet vom Ökumenischen Posaunenchor

Barbecue und Kuchenbuffet
 Bunters Programm für kleine und große Gäste
 Musikalische Begleitung durch den Tag



Um 14.00 Uhr ist Startzeitpunkt des ST. PAULUS-SPENDENLAUFS 2013. Die Erlöse aus dem Spendenlauf fließen zur Gänze dem Centre de Santé de Gikonko in Ruanda zu. Wir bitten die Teilnehmer um Anmeldung im Sekretariat (☎ 02-737.11.40 oder ✉ sekretariat@sankt-paulus.eu).

Zum Gelingen unseres gemeinsamen Festes sind viele helfende Hände willkommen, wir freuen uns über Kuchen und Salate! Bitte melden Sie sich im Sekretariat (☎ 02-737.11.40 oder ✉ sekretariat@sankt-paulus.eu).

Deutschsprachige Evangelische Gemeinde in Brüssel



Av. Salomélaan 7, B – 1150 Brüssel

☎ 02 – 762.40.62

☎ 02 – 763.38.71

✉ gemeindebuero@egz.be

☺ **ökumenische**

Kinder-Kirche



Die Hochzeit zu Kana

am **8. Juni 2013**
 um **15.30 Uhr**
 im EGZ

Diese Gottesdienstfeier wird vorbereitet und gestaltet von einem Team beider Gemeinden. Infos gibt's in der evangelischen (☎ 02/762.40.62) und in der katholischen Gemeinde (☎ 02/737.11.40). Oder möchten Sie regelmäßig über die Termine der Ökumenischen Kinder-Kirche informiert sein? – Dann mailen Sie uns unter gemeindebuero@egz.be.



Die Frau mit den 5 Elefanten am 17. Juni 2013 um 19.30 Uhr

„Israel in Ägypten – Ägypten im alten Testament“

Bibel im Gespräch

am **Donnerstag, den 27. Juni 2013 um 20.00 Uhr** im EGZ

Ausgewählte Elemente biblischer Überlieferung im Licht ägyptologischer Forschung Dr. Nikolaus Tacke hat über „Das Opferritual des Ägyptischen Neuen Reiches“ promoviert und gibt uns Einblicke in die neuere Forschung zu Themen und Motiven alttestamentlicher Geschichten, die aus ägyptologischer Sicht in einem neuen Licht erscheinen können. Er lädt ausdrücklich zur Diskussion darüber ein.



Unsere Bücherei im Sommer

Nach dem langen Winter freuen wir uns auf den Sommer und die Ferien. Bereichern Sie die Sommertage mit dem Angebot unserer Bücherei. Wir bieten spannende Romane, interessante Jugend- und Kinderbücher, viele Hör-CDs für die langen Autofahrten in den Urlaub, Spiele und vor allem gute Reisebeschreibungen in Reiseführern und Zeitschriften. Über die Sommerferien können Sie ihre Medien fast drei Monate ausleihen. Nutzen Sie zusätzlich unseren Bücher-Flohmarkt!

Wir wünschen allen Lesern schöne und entspannte Ferien mit interessanter Literatur!

Öffnungszeiten der Bücherei:

Montag
16.00-20.00 Uhr

Dienstag/
Mittwoch
9.30-12.30 Uhr
16.00-17.30 Uhr

Sonntag
11.30-12.30 Uhr

Sommerferien

7.7.-1.9.2013

zusätzliche Öffnungszeit

Montag,
2.9.2013, 10.00-
12.30 Uhr

Nähere Auskünfte

während der
Öffnungszeiten
unter

☎ 02-852.20.56
oder

✉ [buecherei@
egz.be](mailto:buecherei@egz.be)

Bücher-Flohmarkt nach dem Gottesdienst

Sonntag, 9. Juni 2013 ab 11.30 Uhr

Programm Lesekreis

11. Juni Catalin Dorian Florescu „Jacob beschließt zu lieben“
Florescu erzählt die abenteuerliche Geschichte des Jacob Obertin aus dem schwäbischen Dorf Triebswetter im rumänischen Banat. Mit dem Schicksal der Obertins wird gleichzeitig ein atemberaubendes Konzentrat von über 300 Jahren europäischer Geschichte geboten. Beginn jeweils 9.30 Uhr und 20.00 Uhr – neue Teilnehmer sind herzlich willkommen!

Vorlesenachmittage: Wir lesen, was Kindern Freude macht!

für Kinder von 5 bis 7 J., Donnerstag, 20.6.2013, von 16.15 bis 17.30 Uhr, Treffpunkt Bücherei – ohne Voranmeldung und kostenfrei

Märchen malen

zuerst wird vorgelesen, dann gemalt..., für Kinder ab 5 Jahren, Kostenbeitrag 5 Euro, Donnerstag, 4.7.2013, von 16.15 – 17.30 Uhr, Kursleitung: Katja Heider, ☎ 0489-980.808 oder ✉ heiderkatja@gmail.com

„Die Lesesprotten“

Leseclub für 11-15jährige, die Lust haben, mit anderen über Bücher zu sprechen, die sie gemeinsam gelesen haben. Neue Bücher werden vorgestellt und Geschichten vorgelesen, ohne Voranmeldung und kostenfrei, Auskünfte: Silke Grammatikos, ☎ 02-644.45.06 oder ✉ silke-gr@skynet.be



10 Fragen

diesmal beantwortet von

Martin Frohn

seit 2000 in Brüssel, verheiratet, zwei Kinder,
seit 5 Jahren engagiert im KGR und Mitglied
der Gregorianikschola

1. Können Sie einen Psalm nennen, ein Gebet oder sonst einen Text, der Ihnen wichtig ist?

Psalm 23 vom guten Hirten. Er beschreibt in wenigen, aber sehr poetischen Worten das, was Glaube an Gott fuer mich ausmacht: von den grünen Auen und dem Ruheplatz am Wasser über die Finsternis, die wir nicht fürchten müssen, bis zum Hause des Herrn, in dem wir wohnen dürfen für lange Zeit.

2. Eine Geschichte aus der Bibel, die Sie selbst am liebsten miterlebt hätten.

Den Gang der Jünger nach Emmaus – nicht nur weil ich selber gerne wandere. Zwei Menschen, die einen weiten Weg zurücklegen und die dabei Zeit und Muße haben, sich über die sie aufwühlenden Ereignisse auszutauschen und denen durch den hinzukommenden Dritten die Augen und Herzen für die tiefere Dimension dieser Ereignisse geöffnet werden. Das ist für mich das wohl treffendste Bild für unseren Weg im Glauben. Und sie enthält einen der für mich schönsten Sätze des Evangeliums: „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, der Tag hat sich schon geneigt“ – Einladung und Gebet zugleich.

3. Welches Kirchenlied singen Sie gerne?

Die gregorianischen Gesänge, die auf eindringliche Weise Melodie und Wort ver-

knüpfen und damit den biblischen Texten eine weitere Dimension geben. Daneben auch Klassiker aus dem Gotteslob, vor allem die adventlichen Lieder. Mein klarer Favorit ist aber das irische Segenslied, das leider nicht in einem unserer Liedbücher zu finden ist: „Möge die Straße uns zusammenführen...“.

4. Worin liegt für Sie die Kraft in der Kirche?

Eine weltumspannende Gemeinschaft von Menschen zu sein, die der Glaube an Jesus Christus eint, gleich welcher Hautfarbe oder Herkunft sie sind. Dass Menschen ihr treu bleiben, die Grund genug hätten, sich von vielen ihrer Regeln abgestoßen zu fühlen. Und dass sie bisher alles ausgehalten hat, was die Amtskirche und kirchliche Würdenträger ihr angetan haben.

5. Welches sind die wichtigsten Herausforderungen der Kirche?

Den schmalen Grad zu gehen zwischen starrem Festhalten an Tradiertem einerseits und einem wohlverstandenen Bewahren von Glaubenswahrheiten und –praktiken andererseits. Das richtige Maß für Öffnung und Anpassung an heutige Lebenswirklichkeit zu finden, ohne sich selbst untreu zu werden. Oder kurz gesagt, Glauben in unserer Welt so zu leben und zu verkünden, wie Jesus es getan hätte.

6. Wie fühlen Sie sich als Christ in unserer Gesellschaft?

Wir leben in einer Gesellschaft, in der niemand wirklich etwas zu fürchten hat, der sein Christsein offen lebt – das ist keine Selbstverständlichkeit und dafür bin ich dankbar. In meinem beruflichen Umfeld habe ich die verbindende Wirkung des Christseins oft erleben dürfen – dazu gehören Gespräche mit Kollegen über unterschiedliche Glaubenswirklichkeiten zwischen den verschiedenen christlichen Religionen ebenso wie Momente, in denen man die Gemeinsamkeit des Christseins mit Menschen im Beruf unmittelbar erlebt. Bei alledem bleiben genug Situationen, in denen sich die Frage danach stellt, was christliches Leben für unsere tagtäglichen Entscheidungen bedeutet und auf die ich oft sicher nicht die richtige Antwort gebe.

7. Wie empfinden Sie die Sankt-Paulus-Kirche?

Ich gehöre weder zu den glühenden Verehrern des Kirchenraums noch zu denjenigen, die ihm nichts abgewinnen können. Er ist sicherlich erklärungsbedürftig, aber wenn man ihn einmal verstanden hat, kann man ihn durchaus auch als „echte Kirche“ erleben. Ich würde mir manchmal ein pragmatischeres Umgehen mit ihm wünschen. Und ich kann Wolfgang Severin gut verstehen, wenn er unter der Kommunikation leidet, die dieser Raum auch während der Gottesdienstfeiern nicht nur zulässt, sondern geradezu herausfordert.

8. Was ist Ihnen unsere deutschsprachige Gemeinde im Ausland wert?

War sie anfangs – wie für sicher viele – vor allem ein Stück Heimat im Ausland, ist sie nach den langen Jahren, die wir inzwischen in Brüssel und in St. Paulus sind, einfach eine Normalität unseres Lebens in Brüssel

geworden. Und wie alle Lebenswirklichkeiten wird sie geprägt von den Menschen, denen man dort begegnet. Und da empfinde ich es als außergewöhnlich, wie viele engagierte, kenntnisreiche und einfach liebe Menschen es hier gibt, von denen viele im Laufe der Jahre zu guten Freunden geworden sind.

9. Was bedeutet für Sie katholisch?

Ich bin in der tiefen Diaspora aufgewachsen, und so bedeutete katholisch in meiner Kindheit und Jugend zunächst, anders zu sein als die meisten um mich herum – und nicht selten auch mit der Frage oder eher dem Vorwurf konfrontiert zu werden, wie man denn bloß an den Papst glauben könne. Später im Rheinland und hier in Belgien war katholisch dann ganz normal – eine durchaus wohltuende und komfortable Erfahrung. Und so empfinde ich auch die Bedeutung des Wortes katholisch: die weltumspannende Kirche. Allerdings ist dies nicht nur Zustandsbeschreibung sondern Anspruch – und daran wird die katholische Kirche noch viel und lange arbeiten müssen.

10. Eine Person, ein Wort, ein Bild – worin finden Sie den christlichen Glauben am prägnantesten ausgedrückt?

Janusz Korczak, der darauf bestand, mit den ihm anvertrauten Kindern seines Waisenhauses aus dem Warschauer Ghetto ins Konzentrationslager zu gehen, und dessen Buch vom König Hänschen mich als Kind tief beeindruckt hat: der kleine Kinderkönig, der in die Verbannung geht, weil die Kinder ihn enttäuscht haben, und der unerkannt als Arbeiter in einer Fabrik aus Sorge um einen anderen stirbt, wie auch Korczak aus Mitgefühl und Sorge für andere gelitten hat und starb.



Chronik der Gemeinde

Neu aufgenommen in die Gemeinde wurden

am 16.02.2013 Clara Ines Sophie Müller-Ibold
Elena Van de Goor

23.03.2013 Theodor Herrmann

Uns vorausgegangen sind

am 21.03.2013 Martha Drent im Alter von 100 Jahren, beerdigt in Kraainem

09.04.2013 Dr. Hans Kluth im Alter von 82 Jahren, beerdigt in Wezembeek-Oppem

Kollektenergebnisse Januar – April 2013

	Aufgaben der Gemeinde	Aufgaben der Diözese
Januar	2.044,74 €	627,17 €
Februar	1.793,29 €	567,23 €
März	1.834,04 €	1.710,19 €
April	3.316,07 €	476,90 €
Gesamt	8.988,14 €	3.381,49 €



Sonderkollekten/ Sonderspenden	
Kollekte für Semya in der Osternacht	382,77 €
Spende der Erstkommunionkinder für neue Ministrantengewänder	362,00 €

Allen Spendern sei herzlich gedankt!

Adeste / Opération Thermos (Obdachlosen-speisung an der Gare Centrale)	1x monatlich nach Absprache, Info: A. Haag, adeste09@gmail.com
ADHS Elternkreis Brüssel im ADHS Deutschland e.V.	gelegentliche Treffen nach Absprache, Info: Fam. Busch-Boeing, 02-767.04.86 oder adhs@telenet.be
Au-Pair-Treffen	1. + 3. Di/Monat, 20.00 Uhr, St. Paulus, Info: J. Schubert, K. Glastra und U. Becker, becker@skynet.be
Deutschsprachige Selbsthilfegruppe „Krebs“ – Brüssel	2. Mi/Monat, 19.30 Uhr, St. Paulus, Info: E. Hohl, 02-731.24.35 oder elfhohl@belgacom.net , und C. Broichhagen, 02-673.67.25 oder chbroichhagen@skynet.be
DTB – Deutsche Telefonhilfe Brüssel	praktische Informationen & ein offenes Ohr, 02-768.21.21, Mo, Mi, Fr, 10.30-13.00 Uhr
Frauengruppe	3. Do/Monat, 20.00-22.00 Uhr, St. Paulus, Info: A. Martínez, 02-767.41.47 oder anna-b.martinez@telenet.be , S. Fexer, 02-770.25.38 oder susanfefexer@hotmail.com , und C. Thormählen, 02-772.33.86 oder christina.thormaehlen@ec.europa.eu
Gregorianikschola	regelmäßige Proben nach Absprache, Info: A. Tietmeyer, ansgar.tietmeyer@me.com , und M. Frohn, martinfrohn@web.de
HORIZONT – Deutschsprachige Gruppe Hospiz	gelegentliche Treffen nach Absprache, Info: 0473-121.133 oder horizontbrussel@hotmail.com
Jugendtreff „Wegsucher“ (13-15 Jahre)	Fr, 1 x monatlich nach Absprache, 19.30-22.00 Uhr, EGZ, Info: gemeindebuero@egz.be
Jugendtreff (ab 16 Jahre)	Sa, ca. 2x monatlich nach Absprache, 20.00 Uhr, St. Paulus, Info: J. Kuhl, 0487-675.931 oder ADiA@sankt-paulus.eu sowie Facebook-Gruppe <i>Jugendtreff St. Paulus</i>
Kindergottesdienstteam für So, 10.00 Uhr	regelmäßige Treffen nach Absprache, Info: D. Spickenreuther, doris.spickenreuther@skynet.be , und A. Willuhn, 02-306.38.97 oder awilluhn@gmx.de

Kindergottesdienstteam für So, 11.30 Uhr	regelmäßige Treffen nach Absprache, Info: A. Schmitjans, 02-305.09.66 oder ulrich.schmitjans@telenet.be
Ministranten von St. Paulus	Treffen nach Absprache, Info: F. Bryjarczyk, omis@sankt-paulus.eu , und J. Kuhl, ADiA@sankt-paulus.eu
Mutter-Kind-Gruppe I (2 bis 5 Jahre)	Mo, 16.00-18.00 Uhr, St. Paulus, Info: K. Schmidt-Mahlke, 02-767.82.86 oder kerstin.mahlke@gmx.de
Mutter-Kind-Gruppe II	Di, 9.45-11.30 Uhr, St. Paulus, Info: K. Herbers, 02-733.77.20 oder katja.herbers@yahoo.com
Ökiki – Ökumenische Kinderkirche	regelmäßige Treffen nach Absprache, Info: gemeindebuero@egz.be
Ökumenisches Besuchsteam	donnerstags 1 x monatlich nach Absprache, Info: R. Zessner-Spitzenberg, 0475-38.39.55 oder resazsp@gmail.com , und K. Dröll, 0486-50.26.80 oder karin.droell@base.be
Ökumenischer Chor	Mi, 20.00 Uhr, EGZ, Info: M. Hagemann, 010-86.64.16 oder monihagemann@web.de
Ökumenischer Kinderchor Brüssel	Mo, 16.30-17.45 Uhr, EGZ, Info: kinderchor.brues-sel@laposte.net oder http://kinderchor-bruessel.jimdo.com/
Ökumenischer Posaunenchor	Mo, 20.00 Uhr, EGZ, Info: w.hartmann@emdmusic.com
Ökumenischer Posaunenchor, Jungbläser	Mo, 19.00 Uhr, EGZ, Info: w.hartmann@emdmusic.com
Seniorenkaffee	2. Do/Monat, 14.30-16.30 Uhr, St. Paulus, Info: G. Hilbert, 02-767.96.19 oder gisela.hilbert@gmx.de

Fortbildungsveranstaltung des Ökumenischen Besuchsteams

Ein Fortbildungskurs für das ökumenische Besuchsteam mit einer Psychotherapeutin findet am **8. Juni von 10-14 Uhr im EGZ** statt und hat zum Ziel, die Mitglieder dieser Gruppe bei ihrer Arbeit zu beraten und zu unterstützen. Sollte es weitere Interessenten für eine Beteiligung am Besuchsteam geben, wäre diese Veranstaltung sicher ein guter Einstieg. Die Gruppe ist ausbaufähig und stößt heute schon oft an ihre Grenzen. Bei Interesse bitte bei Karin Dröll (karin.droell@base.be) oder Resa Zessner-Spitzenberg (resazsp@gmail.com) anmelden.

Juni		
1	Sa	Ministranten-Sommerfest, 15.00 Uhr, anschließend Vorabendmesse mitgestaltet mit feierlicher Weihe der Ministrantenfahne, St. Paulus (s. S. 46)
2	So	Mozart in St. Paulus – ein Konzert für Kinder, 16.00 Uhr, St. Paulus (s. S. 44)
4	Di	Au Pair-Treffen, 20.00 Uhr, St. Paulus (Küche)
5	Mi	Kaminabend, 20.00 Uhr, St. Paulus (s. S. 45)
8	Sa	Sommerlager-Vortreffen, 1. SoLa-Woche: 9.00-10.30 Uhr, 2. SoLa-Woche: 11.00-12.30 Uhr, St. Paulus
8	Sa	Auftaktveranstaltung zur Firmung 2013, 15.00-18.00 Uhr, St. Paulus
8	Sa	Fortbildung des Ökumenischen Besuchsteams, 10.00-14.00 Uhr, EGZ (s. S. 53)
13	Do	Seniorenflug, Abfahrt 10.30 Uhr am EGZ, Rückkehr ca. 18.30 am EGZ (s. S. 45)
13-16	Do-So	72-Stunden-Aktion „Uns schickt der Himmel“, Auftaktveranstaltung Donnerstag 18.00 Uhr, St. Paulus, die 72-Stunden-Aktion endet mit dem Familiengottesdienst am Sonntag um 11.30 Uhr
17	Mo	Montagskino, 19.30 Uhr, EGZ (s. S. 47)
18	Di	Au Pair-Treffen, 20.00 Uhr, St. Paulus (Küche)
20	Mi	KGR-Sitzung, 20.00 Uhr, St. Paulus
27	Do	Frauengruppe, 20.00 Uhr, St. Paulus
27	Do	Bibel im Gespräch, 20.00 Uhr, EGZ (s. S. 47)
30	So	Gemeindefest, im Anschluss an den Gottesdienst um 10.30 Uhr, St. Paulus (s. S. 46)
Juli		
7-13	So-Sa	Erste Sommerlagerwoche in Schlagstein / Eifel 8.30 Uhr Treffen an der Deutschen Schule, 9.00 Uhr pünktliche Abfahrt, Rückkehr gegen 13.00 Uhr an der Deutschen Schule
11	Do	Seniorenkaffee, 14.30 Uhr, St. Paulus
14-20	So-Sa	Zweite Sommerlagerwoche in Schlagstein / Eifel 8.30 Uhr Treffen an der Deutschen Schule, 9.00 Uhr pünktliche Abfahrt, Rückkehr gegen 13.00 Uhr an der Deutschen Schule



Katholische Gemeinde Deutscher Sprache Brüssel
St. Paulus

Gemeindezentrum mit Kirche • Avenue de Tervueren 221 • 1150 Brüssel

Pfarrer
Wolfgang Severin
Telefon: 02 737 11 42
GSM: 0487 483 574
Mail: severin@sankt-paulus.eu

Sekretariat
Birgit Estermaier
Di-Fr: 9.00-13.00 Uhr
Telefon: 02 737 11 40
Fax: 02 737 11 49
Mail: sekretariat@sankt-paulus.eu

Das Sekretariat
ist am 18.6. sowie
vom 9.7. bis zum
2.9. geschlossen.

Pastoralreferentin
Nina Müller
Telefon: 02 737 11 41
Mail: mueller@sankt-paulus.eu

PaulusRundbrief:
Rundbrief-Redaktion (s.u.)
redaktion@sankt-paulus.eu

ADiA
Jonas Kuhl
Telefon: 0487 675 931
Mail: ADiA@sankt-paulus.eu

Kirchengemeinderat
siehe www.sankt-paulus.eu/kg

Gemeindepkonten:

Postgiro 000-0833386-59; IBAN: BE84 0000 8333 8659; BIC: BPOTBEB1
ING-Belgium 363-0784824-37; IBAN: BE35 3630 7848 2437; BIC: BBRUBEBB
Gemeinsame Startseite der beiden deutschsprachigen Gemeinden in Brüssel:
www.Kirchen-deutscher-Sprache-Bruessel.de

IMPRESSUM

PAULUSRUNDBRIEF N°463 – 06 2013 – 07 2013 – Juni - Juli 2013

Der Paulus-Rundbrief wird im Auftrag der Katholischen Gemeinde Deutscher Sprache Brüssel St. Paulus von Wolfgang Severin herausgegeben. Er erscheint i. d. R. alle zwei Monate und wird kostenlos an alle interessierten deutschsprachigen Haushalte in Brüssel sowie weltweit versandt.

Redaktion:
Annick Dohet-Gremminger, Jacqueline Eckert, Susanne Fexer-Linder, Annelie Gehring, Karin Gotthardt, Annerose Hürfeld, Nina Müller, Sabine Rudischhauser, Alexandra Schmitjans, Wolfgang Severin
V.i.S.d.P.: Wolfgang Severin

Persönlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Verfassers wieder und müssen nicht mit der Auffassung der Redaktion oder des Kirchengemeinderats übereinstimmen.

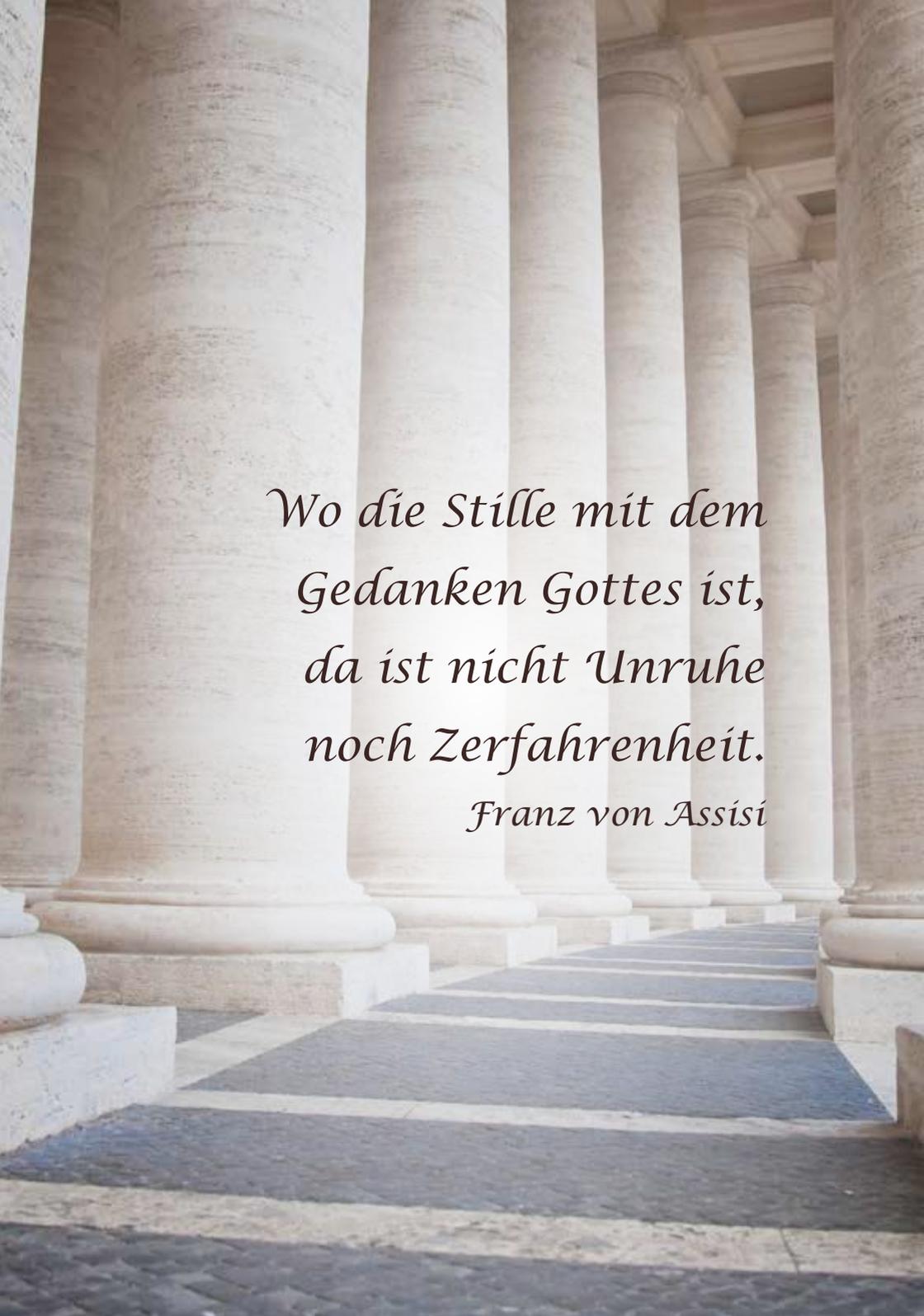
Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe (August/September): 15. Juni 2013

Redaktionsschluss für die übernächste Ausgabe (Oktober/November): 15. August 2013

Beiträge und Bilder bitte per E-Mail an: redaktion@sankt-paulus.eu

Grafikdesign & Layout: Annick Dohet-Gremminger

Auflage: 1.250 Expl. • Druck: www.gemeindebriefdruckerei.de • Vertrieb: Gisela Hilbert und Helferinnen



*Wo die Stille mit dem
Gedanken Gottes ist,
da ist nicht Unruhe
noch Zerfahrenheit.*

Franz von Assisi